



Kranzniederlegung am Denkmal. Von links: 1. Bürgermeister Blazek, Bürgermeister Abraham (knieend), Horst Adler

Gedenkstein für den Evangelischen Friedhof in Asch

Widriger hätten die äußeren Umstände nicht sein können. Die Stadt und der Hainberg waren in dicken Nebel gehüllt und aus den Wolken ergoss sich der kalte Novemberregen ohne Unterbrechung. Dennoch fand sich eine Schar wetterfester Landsleute und auch einige Bürger aus Asch zusammen, um einer außergewöhnlichen Veranstaltung an einem ebenso außergewöhnlichen Ort beizuwohnen.

Für den seit den 60er Jahren nicht mehr existierenden Friedhof wurde ein Denkmal enthüllt, der an das Schicksal dieses Gottesackers und die Verstorbenen, die dort begraben sind, erinnert.

Die Anregung von Pfarrer Kucera wurde von der Stadt Asch zusammen mit dem Heimatverband innerhalb weniger Wochen umgesetzt. Neben dem Haupteingang zu den Tennisplätzen, die 1975

auf dem Gelände des unteren Teiles des Friedhofs erbaut wurden, steht nun ein Gedenkstein, der in sehr ansprechender Form von der technischen Abteilung der Stadt Asch gestaltet wurde. Eine darauf befestigte Tafel mit zweisprachigem Text und einem historischen Foto erinnert an die traurige Vorgeschichte.

Die Inschrift der Gedenktafel:

Auf diesem Gelände des Sportareals befand sich seit 1724 der untere Teil des Evangelischen Friedhofs der Stadt Asch. Hier wurden auch die Verstorbenen aus den Dörfern Schönbach, Schildern und Schilderberg, sowie der bayerischen Gemeinden Mühlbach, Schönwind, Reichenbach, Neuhausen, Lauterbach und Wildenau beerdigt, die bis 1946 zur Evangelischen Pfarrgemeinde Asch gehörten.

Noch in den 50er Jahren wurde der obere Teil des Friedhofs von der Evangelischen Gemeinde der Böhmisches Brüder benützt. Im Jahre 1966 wurde der Friedhof aufgelöst und an seiner Stelle im Jahre 1975 Tennisplätze eröffnet.

*Den Toten gilt unser Gedenken.
Mögen sie in Frieden ruhen!*



Der Vorsitzende des Heimatverbandes Horst Adler konnte neben den anwesenden Landsleuten auch den 1. und 2. Bürgermeister der Stadt Asch, Dalibor Blazek und Pavel Klepacek, begrüßen, sowie den 1. Bürgermeister aus Rehau, Herrn Michael Abraham und den Bürgermeister von Neuberg, Herrn Josef Smolka.

Horst Adler betonte, dass es weniger auf den materiellen Wert des Denkmals ankomme. Viel wichtiger und nach sei-

ner Meinung sehr bedeutsam sei die Symbolkraft dessen, was hier in dieser Stunde geschehen ist.



Enthüllung des Denkmals

Vor der Enthüllung des Denkmals richtete der 1. Bürgermeister der Stadt Asch das Wort an die Versammlung. Es sei für ihn sehr erfreulich und er begrüße es sehr, wenn die früheren Bürger immer wieder nach Asch zurückkommen. Die Zusammenarbeit zwischen der Stadt und dem Heimatverband habe ich gerne unterstützt. Auch für ihn sei es ein Anliegen, die Würde des früheren Friedhofes wieder herzustellen.

Danach folgte die kirchliche Weihe durch die beiden Geistlichen. Nach einem Gebet wurde die Zeremonie wegen des schlechten Wetters abgebrochen und der Rest des Programmes in die katholische Kirche nach Krugsreuth verlegt.

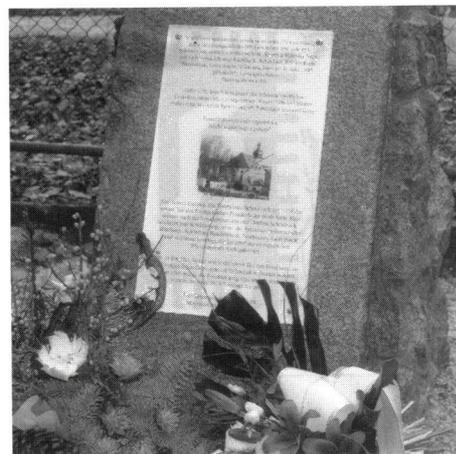


Totengedenken in der Krugsreuther Kirche

Dort ergriff zunächst noch einmal der Vorsitzende des Heimatverbandes das Wort und erklärte den Grund, warum Krugsreuth für das diesjährige Totengedenken ausgewählt worden sei. Die Stadt Asch hatte nämlich in den letzten Wochen dafür gesorgt, dass die von unbekanntem Tätern umgeworfenen Grabsteine wieder aufgestellt worden sind. Horst Adler sprach dafür den Bürgermeistern auch im Namen der Krugsreuther Landsleute seinen Dank aus. Er wies weiter darauf hin, dass dieses jährliche Totengedenken vor einigen Jahren von den Mähringern ins Leben gerufen worden ist, die sich immer am Totensonntag an ihrem Kriegerdenkmal in der Einsamkeit zusammengefunden hatten. Daraus habe es sich ergeben, eine Gedenkstunde auch in anderen Ortschaften durchzuführen, bisher in Niederreuth, Nassengrub, Wernersreuth und nun hier in Krugsreuth.

Horst Adler ging nochmals auf die Enthüllung des Denkmals ein und wandte sich mit folgenden Worten an die beiden Bürgermeister:

„Im Namen meiner Ascher Landsleute möchte ich an Sie, Herr Bürgermeister Blazek und an ihren Stellvertreter, Herrn Pavel Klepacek, ein Wort des Dankes richten. Ich danke Ihnen sehr für ihr Entgegenkommen und ihre Bereitwilligkeit,



dieses Denkmal für den Ascher Friedhof zu schaffen. Sie zeigen damit — nicht zum ersten Mal — dass Sie Verständnis aufbringen für das, was in der Vergangenheit geschehen ist und für die Gefühle unserer Landsleute, denen es nicht möglich war, die Gräber ihrer Angehörigen zu besuchen. Sie hatten keinen Ort für ihre Trauer und mussten damit fertig werden, dass ihre Gräber dem Verfall preisgegeben waren. Das war für viele ein sehr schmerzhaftes Schicksal.“

„Doch ich bin sicher“, so Adler weiter, „dass wir mit diesem schlichten Denkmal ein ganz wichtiges Zeichen setzen. Wir bringen damit zum Ausdruck, dass wir in der Lage sind — über den Gräbern unserer Vorfahren — zu einer Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen und einer guten Nachbarschaft zu kommen.“

Ich wünsche mir, dass dieses Signal auch nach außen dringt und von anderen aufgenommen und verstanden wird.“

Bürgermeister Blazek antwortete darauf mit sehr beeindruckenden Worten. Er sehe es als einen sehr beklagenswerten Zustand, dass sich auf den früheren Grabstellen ein Sportplatz befinde und halte es für geboten, eine Änderung herbeizuführen. Allerdings sei dies mit erheblichen Kosten verbunden, die nur durch eine umfassende Vorausplanung aufgebracht werden könnten. Die Errichtung dieses Denkmals ist für ihn ein erster Schritt, dem in den nächsten Jahren ein weiterer folgen sollte, um dem früheren Friedhof die Würde zurückzugeben.

Auch der 1. Bürgermeister aus Reihau Michael Abraham begrüßte die Errichtung des Denkmals. Es erfülle ihn mit Genugtuung, wenn zwischen den früheren und den jetzigen Bewohnern von Asch solche Projekte durchgeführt werden, die der gegenseitigen Verständigung dienen. Die Stadt Reihau habe sich immer als Vermittler zwischen den Heimatvertriebenen und der Stadt Asch gefühlt und nehme ihre Verpflichtung als Patenstadt auch weiterhin sehr ernst.

Als allmählich die Dunkelheit den Kirchenraum erfüllte, zauberte der Schein der brennenden Kerzen eine würdevolle Andacht in den Raum, in dem sicher seit vielen Jahren keine Kerze



Evangelische Kirche Asch mit einem Teil des unteren Friedhofes. Dieses Bild ist auf einer Gedenktafel, die am 11. November 2012 am Eingang zu den Tennisplätzen enthüllt wurde.

entzündet wurde. In dieser Stimmung fanden die beiden Geistlichen ehrende Worte zum Gedenken an alle Verstorbenen diesseits und jenseits der Grenze. Mit dem gemeinsamen „Vater unser“ und dem Segen endete die Feierstunde.

Zum Abschluss bedankte sich Horst Adler bei allen Landsleuten und den Bürgermeistern, die trotz des schlech-

ten Wetters den Weg nach Asch und Krugsreuth nicht gescheut hatten. Sein Dank galt auch den Mitwirkenden, den beiden Geistlichen, den Musikern aus Rehau, der Dolmetscherin Frau Edeltraud Caran, sowie Frau Annemarie Gerner, die dafür gesorgt hatte, dass die sonst verschlossene Kirche für diese Gedenkstunde geöffnet wurde.

H. A.

Liebe Landsleute,

für uns alle war und ist es erschütternd, wie man vielerorts — nicht nur in unserer Ascher Heimat — mit den aus deutscher Zeit stammenden Kulturgütern und Baudenkmalern umgegangen ist. Die entvölkerten Ortskerne wurden dem Verfall überlassen oder fielen den Sprengkommandos und Abrissbaggern zum Opfer. Dafür stampfte man seelenlose Plattenbauten aus dem Boden, die man den neu angesiedelten Menschen als Errungenschaften der sozialistischen Kultur anbot.

Das war schlimm genug. Aber am schmerzlichsten empfanden die Menschen die Zerstörung ihrer Friedhöfe und Kirchen, also die Orte, zu denen jeder nach christlichen Maßstäben eine ganz besonders tiefe und persönliche Bindung besitzt, weil sich eben dort so prägende Ereignisse abspielten wie Taufe, Konfirmation, Hochzeit oder der Abschied von geliebten Menschen.

Sicher ist vieles auf Dauer verloren und nicht mehr rückgängig zu machen. Doch kann man Verständnis bekunden und Zeichen des Bedauerns setzen.

Ein solches Zeichen ist mit der Denkmalsetzung am 11. November 2012 in Asch erfolgt. Der Bürgermeister hat von einem ersten Schritt gesprochen, dem ein zweiter folgen sollte. Es ist zu hoffen — und die Zeichen stehen gut, dass die geprüften Menschen der Erlebnisgeneration diese Genugtuung noch erfahren dürfen, wenngleich erhebliche Anstrengungen notwendig sein werden.

Horst Adler

Von der Feierstunde in der Krugsreuther Kirche ist ein Film gedreht worden. Eine DVD kann zum Preis von 8,— Euro zuzüglich 2,— Euro Porto bestellt werden bei Herrn Ernst Wollner, Hofer Str. 33, 95145 Oberkotzau, Tel. 092 86 / 76 28.

„A weng woos va daheim“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

Grenzenloses Wandern

Im September dieses Jahres unternahm ich mit meinen Wanderfreunden aus der Ortsgruppe Selb-Plössberg im Fichtelgebirgsverein eine Wanderung auf alten Wegen und „Paschersteigen“ nach Tschechien. Wir fuhren mit PKWs bis Buchwald, von dort gingen wir auf einem alten Orts Verbindungsweg über die Grenze in den Wald. Nach kurzer Strecke kamen wir auf einen Wander-Rad- und Forstweg, der von Eger bis zum Dreiländereck immer grenznah verläuft. Teilweise diente er früher den Grenztruppen für ihre Streifenfahrten und ist jetzt als Wander- und Radweg ausgezeichnet. Unser Ziel war eine Gaststätte in Lindau, die vor zwei Jahren in einem Bauernhof sehr gut eingerichtet wurde. Wir wollten etwas abkürzen und auf den etwas weiter östlich laufenden Weg, der als „Kolonnenweg“ bezeichnet wurde, kommen. In der Karte war hier ein Weg eingezeichnet, der dorthin führen sollte. Leider sind in den Karten immer noch Wege eingezeichnet, die es schon lange nicht mehr gibt, da sie zugewachsen sind. So ging es uns, dass wir etwa 200 Meter durch unwegsames Gelände im Wald marschierten und sogar über den „Forellenbach“ springen mussten, der dort allerdings erst ca. dreißig bis vierzig Zentimeter breit ist. Dennoch kamen wir dann auf den gesuchten Weg und erreichten auch bald das was vom Ort Lindau noch übrig ist. Nach einer Stärkung in dem Gasthaus traten wir den Rückweg an, allerdings eine längere Strecke über Hirschfeld nach Buchwald. Einige Tage vorher unternahm ich mit unserem Heimatverbandsvorsitzenden Horst Adler eine Rad-Tour von Niederreuth nach dem vogtländischen Gürth. Wir schoben unser Rad von Niederreuth, unserem Geburtsort, den Oberreuther Weg hinauf bis zu der vor einigen Jahren errichteten Kapelle. Dort kamen wir auf einen von der Straße Wernersreuth/Oberreuth beginnenden Weg, der ebenfalls für die Grenztruppen gebaut wurde und bis Grün auf der Höhe verläuft. Wir fuhren auf diesem Weg bis ich dann den alten Weg von Niederreuth nach Gürth fand. Diese Wege sind natürlich auch teilweise zugewachsen und nicht gerade für Radfahrten geeignet, aber wir kamen durch.

Nach einer kurzen Pause beim Gürther Friedhof und einem längeren Gespräch mit einem Einheimischen fuhren wir weiter über Grün, Krugsreuth und Neuberg nach Niederreuth zurück zu dem Auto.

Es ist schon eine schöne Sache, dass man jetzt überall ungehindert gehen oder fahren kann, ohne kontrolliert zu werden, was einmal undenkbar war.

★

Etwas vom Hainberggipfel

Bei einem Besuch auf dem Hainberg stellte ich fest, dass das einst schön



Hainberghaus



Bauruine am Hainberg

renovierte und vor einigen Jahren ausgebrannte Unterkunftshaus immer noch in einem traurigen Zustand ist und immer mehr verfällt, wenn nichts geschieht. Der Besitzer bekommt von der Versicherung wahrscheinlich nichts, weil die Brandursache nicht geklärt ist. Schade darum.

Weiter oben bei dem Skilift wurde Ende der achtziger Jahre ein Neubau für ein Touristenzentrum begonnen, aber nach der Wende gab es vermutlich kein Geld mehr dafür und der Bau ruhte. Vor einigen Jahren hat es ein neuer Besitzer erworben und weitergebaut, aber nach einiger Zeit den Bau wieder eingestellt. Wahrscheinlich hat er auch kein Geld mehr. Wie man auf dem Foto sieht verfällt auch dieser Bau langsam.

☆



Wieder neues Geschäft am Grenzübergang gebaut

Am Grenzübergang wurde dieses Jahr wieder ein Neubau errichtet. Es handelt sich dabei auch um einen „Free one Shop“; wie die Bezeichnung in der „neudeut-

schen Sprache“ jetzt für so ein Geschäft ist. Es gibt dort vorwiegend Kleidung, aber auch andere Sachen, die angeblich billiger sind als bei uns. Dies ist aber nicht immer der Fall — oft ist es das Gegenteil. Aber es fallen viele deutsche Kunden darauf herein.

☆

In Asch „ausgenommen“

Sehr unangenehme Folgen hatte für zwei 18-Jährige aus Hof der Ausflug nach Asch.

Sie gingen von Erkersreuth zu Fuß nach Asch um einen Abend mit Damenbegleitung zu erleben. Später am Abend wurde ihnen von drei Frauen und zwei Männern gedroht, dass sie von der Polizei eingesperrt würden oder 400 EURO bezahlen müssten, wenn sie nicht mehr als die vereinbarten und schon bezahlten 90 EURO zahlen würden.

Ein Mann und eine Frau gingen mit einem der jungen Männer zu einem Geldautomaten, während der andere junge Mann in einer Wohnung festgehalten wurde, die Frau hob vom Automaten 4000 Kronen (ca.166 Euro) ab. Danach wurden sie freigelassen. Sie gingen dann zu Fuß nach Erkersreuth zurück und verständigten die Polizei. Ob die Täter aber gefasst werden, ist fraglich.

☆

Gemeindebund „Freunde im Herzen Europas“ besteht zehn Jahre

Am 11. Oktober 2002 hatten in Asch 14 Gemeinden aus Bayern, Sachsen und Tschechien den Gemeindebund „Freunde im Herzen Europas“ gegründet. Aus diesem Anlass lud die Stadt Asch zu einer Konferenz in das Museum in Asch ein.

Finanziert wurde die Konferenz als INTEREG-Kleinprojekt aus dem Dispositionsfond der Euregio-Egrensis. Dazu ist eine Festschrift erschienen und eine Ausstellung informiert über die Aktivitäten dieses Bundes.

In seiner Ansprache schilderte der Ascher Bürgermeister Blazek die Entstehung des Gemeindebundes, der aus der Partnerschaft der Städte Rehau, Ölsnitz und Asch hervorgegangen ist. Für Asch waren die letzten zehn Jahre eine erfolgreiche Dekade, hatte man doch sehr gute Partner für große und kleine Projekte. Blazek nannte die Neugestaltung des Museums, den Verkehrsübungsplatz, sowie Projekte zu „Grünen Band“. Auch seine wichtigste Aufgabe habe der Gemeindebund erfüllt, nämlich Barrieren zu überwinden und junge Menschen für ein gemeinsames Europa zu begeistern. Es bestünden aber noch weitere Handlungsmöglichkeiten.

Der Rehauer Bürgermeister Michael Abraham betonte, der Auftrag zur Zusammenarbeit der Gemeinden um den Ascher Zipfel ergebe sich aus der Geschichte, weil die Region als Einheit zu sehen sei. Auch er nannte erfolgreiche Projekte bis hin zum aktuellen Projekt „Grünes Band“, mit dem der Tourismus vorangebracht werden soll.

Bericht über die Mitgliederversammlung des Heimatverbandes

Zur Information der Mitglieder im Heimatverband, die bei der regulären Hauptversammlung im Rahmen des Heimattreffens nicht anwesend sein konnten.

Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung mit einigen formalen Feststellungen:

1. Die Einladungen ergingen satzungsgemäß.

2. Die Beschlussfähigkeit der Versammlung war bei 33 anwesenden Mitgliedern gegeben.

3. Einsicht in die Niederschrift der letzten Mitgliederversammlung wurde nicht gewünscht.

4. Es lagen keine Anträge zur Tagesordnung vor.

Nach dem Gedenken an die Verstorbenen gab der Vorsitzende den Bericht über seine Tätigkeit seit der letzten Mitgliederversammlung (stichpunktartige Auszüge aus der Niederschrift):

— Jährlich finden mehrere Vorstandssitzungen des Heimatverbandes je nach Bedarf und Vorstandssitzungen der Stiftung Ascher Kulturbesitz statt.

— Teilnahme an Veranstaltungen der Stadt Rehau.

— Teilnahme an der Eröffnung des Museums Bayerisches Vogtland in Hof im Januar 2012. Der Heimatverband hat mehrere Leihgaben zur Verfügung gestellt.

— Teilnahme an einer Ehrung für Dr. Heun als Vorsitzender der H. u. B. Müller-Stiftung im Hofer Museum, das mit Mitteln der Stiftung gefördert wurde.

— Der Vorsitzende unterhält die Verbindung zur Oberfrankenstiftung.

— Ebenso zur Landesstelle für nichtstaatliche Museen in München.

— Teilnahme an den Veranstaltungen der Egerländer Gmoin: Treffen des Arbeitskreises Egerländer Kulturschaffender (AEK) und Bundeskulturtagung in Marktredwitz.

— Der Vorsitzende besucht regelmäßig die Veranstaltungen der EUREGIO EGRENSIS: Pressekonferenzen, Hauptversammlungen, Preisverleihungen, Sitzungen der einzelnen Arbeitskreise.

— Mitwirkung am Vorgang „Egerer Stadtwald“, weil die Sachlage auch den Ascher Stadtwald bei Neuhausen betrifft.

— Der Vorsitzende ist häufig zu Gesprächen und Besuchen von Veranstaltungen in Asch.

— Mitarbeit bei der Ausstellung über die Ascher Hauptstraße im Museum Asch.

— Teilnahme an der Buchvorstellung über Karl Alberti in der Stadtbibliothek.

— Mehrere Besprechungen mit den Ascher Bürgermeistern über Friedhofsprojekte in Krugsreuth, Grün, Niederreuth und Nassengrub.

— Besuch verschiedener Veranstaltungen, die mit Asch zu tun haben: Exkursion der VHS Selb in die verlassenen

Dörfer, Eröffnung des Brückenradweges von Wunsiedel nach Asch.

— Organisation der Totengedenken 2010 in Nassengrub, in Wernersreuth 2011.

— Teilnahme an der Wernersreuther Kirchweih.

— Teilnahme an der Bittlingskirwa in Neuberg.

— Teilnahme an der Jubiläumsversammlung der Ascher Gmoin in München im November 2011.

— Besuch von Orgelkonzerten in Roßbach, Gottesdiensten in Nassengrub und Neuberg.

— Teilnahme an zwei Busfahrten „Zeitreise ins Ascher Land“.

— Teilnahme an einer Tagung für Betreuer von Heimatsammlungen in Passau im Juli 2011.

— Eröffnung der Ausstellung „Die

Dörfer des Ascher Ländchens im Wandel der Zeit“ in Bad Elster und Euba-brunn.

— Besuch des Sudetendeutschen Tages in Augsburg 2011 und Nürnberg 2012.

— Tagung für Heimatkreisbetreuer in München November 2010 und 2011.

— Mitarbeit am Ascher Rundbrief.

— Mitarbeit an aktuellen Veröffentlichungen: Informationsblatt über den Heimatverband und die Stiftung Ascher Kulturbesitz, „Orgeln im Ascher Land“ (Dr. Albin Buchholz), „Erdäpfel, Edel-leut, Eigensinn — Zeitreise ins Ascher Land“ (Beate Franck).

Als Aufgaben für die Zukunft nennt der Vorsitzende neben der Fortführung der bisherigen Tätigkeiten die Förderung des Ascher Rundbriefes, der Heimatstube und des Archivs in Zusammenarbeit mit der Patenstadt Rehau, sowie die grenzüberschreitende Arbeit.

Horst Adler

Adventsgottesdienst in Nassengrub

Am Sonntag, dem **16. Dezember 2012** findet um 14.30 Uhr in der evangelischen Kirche in Nassengrub ein **Adventsgottesdienst** statt.

Es predigt Herr Superintendent *Bartsch* aus Plauen. Musikalisch umrahmt wird der Gottesdienst von Kindern der Musikschule Asch.

Herr Pfarrer Kucera lädt dazu herzlich ein!

Leserbrief

Antwort auf den Leserbrief vom Oktober 2012

Lieber Leserbriefschreiber „eU“!

Deine Ansichten zu meinem Artikel über die Tage am Ascher Tell im Rundbrief vom Oktober 2012, Seite 159/160, habe ich mehrmals durchgelesen, auch zwischen den Zeilen, man braucht eben einige Zeit um die vorgebrachte Meinung und Gegendarstellung zu begreifen bzw. einzuordnen.

Ich habe zu der Sache „Tell“ noch folgende Meinung und „Aufklärung“, dann aber muss Schluss sein.

1.) Wer mich kennt, weiß auch, dass ich weder rechthaberisch bin oder gar dem Ascher Rundbrief und seinen Lesern Belehrungen geben will, doch nur eines ist gewiss, durch die „Tressen“ auf dem Foto der beiden Soldaten im Rundbrief vom Juni 2012, Seite 108, kann man nicht erkennen ob dieser „Lange“ der bewusste Feldwebel ist, denn das wäre nur auf den Schulterklappen zu sehen. Feldwebel gehörten aber zu den sogenannten „Unteroffiziers-Chargen“, bis hinauf zum Stabsfeldwebel (Spieß) hatten alle „Tressenumrandungen“ am Kragen, wir „Ascher Boum“ nannten sie „Streufrn“.

2.) Was soll denn eigentlich der alte Schmarrn darüber zu reden, welcher der beiden auf dem Foto der „Schleifer“ war, ich habe es damals so erlebt und ob

jetzt zwei oder drei Wehrmattsangehörige eingesetzt waren, ist doch auch egal, vielleicht war zu meiner Zeit gerade einer im Urlaub, das soll ja auch vorgekommen sein, oder??

3.) Wie der von Dir genannte Uffz. König wirklich hieß, ist mir auch schnuppe, unser damaliger Lehrgang nannte ihn jedenfalls mit seinem Spitznamen „Unteroffizier Diewu“. Jeder Lehrgang hatte seine eigenen Erlebnisse, ich habe eben meine geschildert, genauso wie ich Deine zur Kenntnis genommen habe. Wenn der gute Feldwebel vielen Ascher Buben (Boum) geholfen hat, dann war das eine wirklich gute Tat!

4.) Dass „Historiker“ das bewusste Foto oder den Namen „König“ für eine „Story“ aufgreifen könnten, halte ich für absolut lächerlich. Man stelle sich einmal vor, durch den Ascher Rundbrief kommt es zu einer „Historie“ verbunden mit einem eventuellen „Rufmord“ (!!), da gehört schon sehr viel Phantasie dazu.

Zusammengefasst ist das meine Antwort auf die Stellen im Leserbrief vom Oktober 2012, die mich wegen meines Berichtes „auch ich war damals dabei“, vom August/September 2012, Seite 141 zu belehren glauben. Ich jedenfalls setze auch weiterhin meine kleinen Beiträge fort, wenn mir eine Erinnerung einfällt von und um unsere unvergessliche Heimat Asch. Über „Historie“ oder „Eventualitäten“ zu debattieren überlasse ich gerne anderen, die Frage blie-

be dann nur, ob dieses „Gweuf“ die Ascher überhaupt interessieren würde.
*Mit Gruß an alle Heimatbriefleser
Karl Gläbel, 83236 Übersee,
Feldwieserstraße 62*

Richard Heinrich:

Etwas über unser vogtländisches Nachbardorf Gürth

In dem Buch „Auf hohen Tannenspitzen“ von dem ehemaligen Hauptwegetmeister der Vogtländischen Gebirgs- und Wandervereine Paul Apitzsch aus dem Jahre 1932 habe ich vor einiger Zeit eine schöne Schilderung über unser vogtländisches Nachbardorf Gürth gelesen. Da ich als gebürtiger Niederreuther von frühester Kindheit an dieses Dörflein kenne, will ich hier einen Auszug aus dieser Beschreibung bringen. An diesen Ort erinnert mich selbst sehr viel und ich habe nach der Wende 1990 als eines der ersten Ziele im Vogtland Gürth ausgesucht. Es schien mir fast, als ob dort die Zeit stehen geblieben ist, aber es hat sich natürlich auch dort viel verändert. Als Schulkinder waren wir ja nicht wie diese heutzutage am Fernseher oder Computer gesessen, wir waren halt jede freie Minute bei schönem Wetter draußen in der Natur. Ich kannte daher zwischen Niederreuth und dem knapp zwei Kilometer entfernten Gürth fast jeden Weg und Steig im Wald. Nach Kriegsende musste ich deswegen auch viel hinüber um die Post zu holen und abzugeben (es gab ja nach dem Krieg keinen Postverkehr zwischen Deutschland und der Tschechei) und auch öfter musste ich Salz drüben kaufen, da es bei uns zu dieser Zeit kein Salz gab. Danach war das Dörflein ja auch der Anlaufpunkt für die meisten Niederreuther, als sie ihre wertvollen Sachen vor den Tschechen in Sicherheit bringen wollten. Aber das ist ja ein Kapitel für sich über das ja auch schon öfter geschrieben wurde.

Aber jetzt zu Paul Apitzsch's Schilderung über Gürth:

Es gibt für uns Menschen Örtlichkeiten, bei deren Wiederschauen oder Wiederbetreten, ja schon beim bloßen Klang des Namens, eine ganz bestimmte Persönlichkeit vor dem inneren Auge auftaucht, eine Person, eine Person die mit eben diesem Stück Erde untrennbar verbunden ist. Folgerichtig zaubert der Anblick dieses Menschen, oder auch schon der Name desselben, wenn er später und anderswo uns entgegentritt, die mit ihm verbundene Örtlichkeit herbei. Sie braucht nicht Wohnort oder Heimat dieses Menschen zu sein. Vielleicht nur ein kurzes Zusammensein mit ihm, aber kein flüchtiges. Ein einziges, tiefes gemeinsames Erleben schweißt zwei Menschen und einen Erdenfleck unlösbar aneinander und verbindet sie miteinander. So geht es mir mit dem kleinen Gürth. Dort schrieb eine liebe Hand mir den köstlichen Spruch Wil-

helm von Humbold's ins Wanderbuch: „Gefühl fürs Wahre, Gute und Schöne beseelt die Seele, adelt das Herz; doch was nützt selbst dieses Gefühl ohne mitempfindende Seele, mit der man es teilen kann.“ Und ich teilte mein Innenleben, nahm die liebe kleine Hand mit zu eigen, verlebte in froher Zweisamkeit sonnige Sommertage und glitt allmählich in die festgefügte Dreisamkeit zweier Menschen und einer Landschaft hinüber.

Gürth. Merkwürdig, es liegt mitten drinnen zwischen den beiden lebhaften vogtländischen Kurorten Bad Elster und Bad Brambach und doch wahrhaft weltabgeschieden. Zwischen beiden Badeorten verläuft der deutsch-tschechoslowakische Grenzzug von Nordwesten nach Südosten, biegt aber auf halbem Weg von der geraden Linie ab und schiebt eine schmale Zunge sächsisches Gebiet gegen Westen vor. In dieser Halbinsel liegt das Dörflein Gürth.

Infolgedessen führen alle Wege, die von Gürth aus nordwärts, westwärts und südwärts gehen, hinüber ins Böhmisches, nach Grün, Niederreuth und Oberreuth. Nur gegen Sonnenaufgang, nach Raun zu, hängt das Gürther Gebiet mit dem Sachsenlande zusammen. Die Folge dieser exponierten Lage ist, dass

den Bewohnern gewisse Vergünstigungen bezüglich der Einfuhr von Lebensmitteln gewährt worden sind.

Fünf Wanderwege führen nach Gürth, davon von Asch entweder die Straße über Niederreuth, oder schöner, aber weiter, über den Hainberg und auf der „10“ nach Gürth. (Die übrigen von vogtländischen Orten aus.)

(Es folgt dann eine längere Beschreibung einer Wanderung von Gürth in den nahen Grenzwald Richtung Niederreuth, die ich aber aus Platzgründen weglassen werde und Paul Apitzsch schreibt weiter über Gürth):

Seit 1925 ist das kleine Gürth als Sommerfrische bekannt geworden. Es mussten erst Leipziger kommen und uns Vogtländer auf die Vorzüge und Schönheiten dieses Erdenfleckchens aufmerksam machen. Ich habe einmal gewohnt in „Grand Hotel Seiler“ zu Zermatt in der Schweiz am Fuße des Matterhorns, unweit der Grenze zu Italien. Und ich habe gewohnt im „Gasthaus Seiler“ zu Gürth im sächsischen Vogtlande, am Fuße des Leithenberges, unweit der Grenze gegen die Tschechoslowakei. Man wird lächeln, nein, man wird lachen über den Vergleich. Mag sein. Aber besser gefallen hat es mir — in Gürth.

Bild von Asch heute:



Hier auf dem Foto ist die Jahnturnhalle zu sehen, wie sie heute aussieht.

Bild von Asch und Umgebung heute:



Die ehemalige Porzellanfabrik Hoffmann in Asch ist ja auch seit Jahren stillgelegt und ist, wie auf dem Foto zu sehen ist, in einem trostlosen Zustand.

Fotos: Richard Heinrich

Schmunzelecke

Beim Aakaafm im Supermarkt

(Von Richard Heinrich)

Iech gäih ja öftas amaal aakaafm, waal miea koa Gschäft mäiha han in unnan Dorf und waal iech meina Frau dean Schtress woos ma daou oft haout daschparn mächt.

Voamittooch hoo iech ja meistns a wenig Zeit dazou. Owa daou mechst ah schaa oftamaal woos miet ba dean Aakaafm.

Es ies ja schaa schwierig allas za finna in dean Rechan und fräing wüll ma ja ah niat imma döi Frauen dort, waal döi senn ah oft im Schtress. Es dauert schaa lang, bis ma allas haout und miea Rentner ham ja ah niat sua vül Zeit.

Daou ies miea neilich dees passiert: Wöi iech sua ma Zeich ghat hoo, es woar ja niat vül, daou bin iech dann an die Kasse viere und hoo dees aff's Rollbandl glegt. Vorn an da Kasse wo a Moa, dea haout schaa an ganzn Woong vull ghat und affs Bandl glegt, wo dees die Kassierererin grood eintippt. Dea Moa haout a Waal zougschaut, dann haout ea schäi langsam oagfanga saa Zeich wieda in dean Woong eizaschlichtn. Dees sieht ma ja aa, waal dees moa sua gmacht wern und es ies halt ah niat jeda schnell — es gitt ja ah langsama Leit. Wöi die Kassierererin dann ferte wo, haout sie dean Kassenzettel hie und wollt as Göld. Dann haout dea äiascht amaal oagfanga, dees schäi langsam, in sein Taschnan an Göldbeitl za souchn. Nouch a Waal haout'a dann gsagt: „Etzat howe doch mein Göldbeitl im Auto drassn glaoua, an Moment iech huul dean!“ Voa miea wo a Frau und ah die Kassierererin döi ham schaa a bäis Gsicht gmacht und mit'na Kuapf gschiel't, owa die Kassierererin derf sich ihrn Zorn ja niat oamerkn laoua, waal 'a Kunde ies ja König. Dea Moa ies dann wieda kumma, owa anstatt Göld haout dea a EC-Card ghat — dees wenn iech schaa sieah — waal wenn iech aakaafm gäih mächt iech ma Zeich mit Bargöld zohn.

Ea haout saa Geheimnummer eidrückt, döi wo dann glei amaal falsch und ea moußt nuch amaal die Nummer eigeem. Dees dauert halt allas lang. Iech hoo schaa an Zorn ghat und hoo üwalegt, ob döi anna Frau voa miea vielleicht ah sua umständige saa känn. Desweng hoo iech maa weng Zeich va dean Wachale wieda assa und ins Rechan eigschlicht, dann bin iech asseganga ohne woos aakaaft za hoom.

Waal iech owa doch woos hoimbringa moußt, bin iech innaran annan Supermarkt eicht und hoo dort aakaaft. Iech moußt dort ah schaa a weng wartn, owa es haout niat sua lang dauert und maa Zorn wo dann schaa a weng varraucht.

Wöi schäi wo dees fröiha, wenn ma in sua an „Tante Emma-Lodn“ aakaaft haout — oder woos moint Ihr?

DER ANGER VON ASCH (24)

Zum Frühjahr 1946 lehnten wir uns nicht aus dem Fenster, neugierig, teilnehmend an dem was außerhalb der vier Wände —, jetzt Hauptstraße... pardon: Rooseveltova passiert ist. Schon gar nicht nach der Sperrzeit für Deutsche; wenn es dämmrig zu werden begann.

Trotzdem — der Luft wegen — in unserer engen Stube —, wir ließen die Fensterflügel gern einen Spalt offen; unten war die Stille, die Leere — um nicht zu sagen die Totenstille. Tot, vielleicht auch weil wir nicht mehr gefragt

haben, was der nächste Tag bringen würde. (Bis wir es gewusst haben wann wir an der Reihe wären.) Je ausgestorbener für uns die Stadt wurde, desto mehr hüteten wir uns ‚aufzufallen‘, — vielleicht um nicht den ‚natürlichen‘ Ablauf des Abschubs infrage zu stellen.

Die Verständnislosigkeit vom Sommer '45, die uns nachts im Stefan-Haus das kalte Grauen in die Adern hat schießen lassen —, über die Schreie, die von den Geschlagenen gekommen sind... die Haltung vom Sommer

Slovan všude — „bratry“ má.



Kopčáci od Aše až do Štýrského Hradce mají té, doby jedno krásné pospolitě heslo: „Vyháněť pracující Slovany z rodné půdy!“

Šipy... 1899

Der originale, nicht durch Übersetzung gepanschte Text heißt:

„Kopčáci od Aše až do Štýrského Hradce mají té, doby jedno krásné pospolitě heslo: ›Vyháněť pracující Slovany z rodné půdy!‹

Vydavatel a zodpovědný redaktor: Frant. Zákon.

Illavní ilustrátor Karel Krejčík...“ vielleicht ist ein Leser des Rundbriefs in der Lage den Text zu verdeutschen. Für einsprachige Ascher aber spricht das Bild.

Übrigens —: für die tschechische Satire waren vom 19. auf unser Jahrhundert ‚die Deutschen‘ nahezu identisch mit ‚den Juden‘ —, wohl weil sie in den prager Zirkeln die Deutschen als Intellektuelle genommen haben.

'45 war einer Pelzigkeit, fast einer ‚Routine‘ im Unausweichlichen gewichen; so haben wir uns instinkthaf gehütet — jetzt '46 — an's Fenster zu gehn als in der Dämmerung immer näherkommende Stimmen vom Löw her — tschechisch —, immer lauter werdend, erregt, und die eine Stimme sich schließlich überschlagend permanent zu dem Satz fand: „Ja sem tscheska! — ja sem . . .“ Eine jener noch in Beton sich verbeißenden — Kreaturen, die man heute weltweit und plakativ als NS-Henker handelt, hatte die Frau mit dem blauweißbroten Bändchen am Revers ohne Ausweis aufgegriffen — ‚gestellt‘. Jetzt zwang der Mann sie zu der von ihr angegebenen Wohnung [eine Adresse die für ihn vorgetäuscht war]; — eine Frau, die sich als Tschechin ausgab, und sich nicht legitimieren konnte. Wir haben sie an der Stimme erkannt. (Und wussten natürlich, dass sie sich ‚ausweisen‘ würde —. Denn sie hat in den Dreißigern die Idee gehabt, in Prag einen Tschechen zu heiraten, und sie war '45 nach Asch gekommen um den Besitz ihrer Eltern ‚durch die Zeit‘ zu bringen.)

Unausweichlich stellen sich die Bilder ein, die sich mir, aktuell aufgenötigt, im Gedächtnis abgesetzt haben. Bilder, mit denen gekoppelt, die die folgenden Jahrzehnte nachgeschoben haben, weil ich den Anger [trotzdem] nicht vergessen wollte; auch nicht den von 1946; — damals ohne eine Ahnung davon, wie weiterzudenken war. Seinerzeit war ich nur der Gewalt überstellt: der tschechischen. Verständnislos den ‚Motiven‘ der Gewalttäter gegenüber. — ‚Wie Rauch‘ — — vor starken Winden — [‚Die mich verhöhnen, nennen meinen Namen beim Fluchen‘ — sagt der gleiche Psalm].

Spät hab ich hineingefunden in ein historisches Verhängnis [woher hätt' ich damals, mit achtzehn, ‚wissen‘ sollen dass ich mit einer nationalen Tradition konfrontiert war — einem Samen, den vielleicht ein tschechischer Adelsmann schon ein halbes Jahrtausend zuvor, in der sogenannten Dalimil-‚Chronik‘ ausgestreut hat, und was nach hundert weiteren Jahren im „Privilegium slavicum“, ‚den Tschechen‘ zudedacht war —, und zwar unter Berufung auf Alexander den Großen! — Eine Ideologie. Ein verheißender Lebens-Raum ‚vom Norden bis zu den Grenzen Südtaliens‘ wie es heißt . . .]

Ich war im Anger '46 nur — verstört, durch die wie ein ehrbares Handwerk ausgeübte Nötigung. Durch Hilfwillige . . .

Als Kind — (ein Jahrzehnt jünger) konnte ich gar nichts begreifen, stand nur dabei; — wenn —

zum Beispiel — ein (deutscher) Viehhändler, auf dem (‚deutschen‘) Schlachthof in Asch Schweine überstellte, die ein (deutscher) Tierarzt als trichinenfrei beglaubigte; auf einem, für kaum einen Ascher le-

serlichen amtlichen Formular — einen Ansatz vom Verständnis stellte jeweils eine Stampiglie für ‚Schlachthof‘ („Asch“) den Namen des Viehhändlers —, und ‚Schweine“ her — 1934.

Republika Československá, Země. Česká. Auf Trichinen **gründlich** beschaut!

Finanční okres: EGER Důchod. kontrol. úřad: ASCH č. 3729

Stvrzenka
k § 2. zák. o dani z masa ze dne 14. dubna 1920, č. 262 Sb. z. a n.

Stvrzuje se ze masa (přesně označení druhu a váhy) 1 Schweine předané panu *Dr. Pichler*

bylo zdaněno platební stvrzenkou č. *5562* ze dne *19/11* 19*44* znející na

částku *499* Kč h. předmět *60* Schweine a jméno *Ernst Drechsel*

V. *ASCH* kterou vystavil (jméno *ASCH*)

Tato průvodní stvrzenka vystavuje se na základě:

1. shora uvedených platební stvrzenky,

2. průvodní stvrzenky ze dne *13/11* 19*44* znející na (předmět) *12* Schweine

a jméno *ASCH* dne *13/11* 19*44*

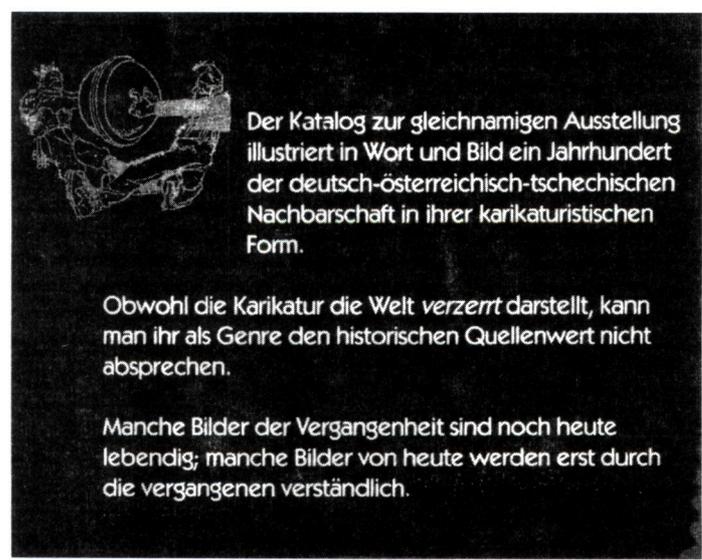
Podpis a razítko úřadu nebo jednotlivce, který jest k vy-
stavování stvrzenky podle § 2. prov. nař. oprávněn:
Kučerka

Amtliches Papier 1934

Viel viel später hab ich begriffen dass Ideologie aus der Pervertierung kommt. Und dass die ideologische Verfallenheit die Seuche unserer Zeit ist. — Und das ‚schafft‘ der Intellekt. (Das ‚Grobe‘ tut dann, wer sonst machtlos, sich faszinieren lässt von der Macht.)

1997 hat München eine Ausstellung gehabt: von ‚Deutschen, Österreichern und Tschechen‘ —,

ist dem vergeht das Lachen. [Die Zeichnung mit dem vergeistigten Landmann, der friedvoll auf — slawischen — Boden sät —, und der zwischen ‚Asch und Graz‘ diesen Frieden störende, ‚entartete‘ Menschenschlag entstammt der satirischen Zeitschrift Sipy; auf sie bin ich 1997 gestoßen — und da war sie ein Jahrhundert alt; beileib nicht veraltet] —



Der Katalog zur gleichnamigen Ausstellung illustriert in Wort und Bild ein Jahrhundert der deutsch-österreichisch-tschechischen Nachbarschaft in ihrer karikaturistischen Form.

Obwohl die Karikatur die Welt verzerrt darstellt, kann man ihr als Genre den historischen Quellenwert nicht absprechen.

Manche Bilder der Vergangenheit sind noch heute lebendig; manche Bilder von heute werden erst durch die vergangenen verständlich.

[Ablichtung Katalogdeckel]

„GLEICHE BILDER / GLEICHE WORTE“ — „Stejne obrazy/stejna slova“, denn die Ausstellung war von Tschechen und Deutschen gemeinsam erstellt. Was gesehen werden konnte war, wie die Intelligenz den ‚Witz‘, die Satire zur Waffe macht. Witz hängt am vermittelten, und behauptenden ‚Wissen‘ in plötzlicher Erkenntnis. Aber es lacht nur der den der Blitz nicht trifft. Wer in die Spieße gelaufen

von solcher Belehrung ‚durch den Fakt‘ war ich 1946 weit entfernt; — anders: die Belehrung durch den Fakt (also über die Funktionäre ideologischer Gewalt) musste mir erst in langer Verdauung zur Erkenntnis werden wundert es da —, wenn ‚die Politik‘ nicht nur die Schulkameraden [den Rogler Richard] verdrängt, Metka —, das Konkret-Leibhaftige vom

Anger —, dass von außen einbrechende ‚Umstände‘ die lebendigen Farben grau werden lassen? (samt Hanuš Kuffner, und das von ihm vorgestellte befriedete Europa).

eU (Fortsetzung folgt)

Treue Bezieher werben neue Bezieher!



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Der Rosbacher Friedhof im November

Die geschmückten Gräber sind die der jetzigen Einwohner, die ungepflegten im Vordergrund sind die unserer Lieben.

FRIEDRICH EMIL RITTERSHAUS

Die Heimat

*Was ist die Heimat?
Ist's die Scholle?
Drauf deines Vaters Haus gebaut?
Ist's jener Ort, wo du die Sonne,
Das Licht der Welt zuerst geschaut?*

*O nein, o nein, das ist sie nimmer!
Nicht ist's die Heimat, heißgeliebt.
Du wirst nur da die Heimat finden,
Wo's gleichgesinnte Herzen gibt!*

*Die Heimat ist, wo man dich gerne
Erscheinen, ungerne wandern sieht.
Sie ist's, ob auch in weiter Ferne
Die Mutter sang dein Wiegenlied.*

Auf dem Friedhof

Einmal im Jahr feiern wir das Fest der Toten. Den ganzen Tag hindurch ist der Friedhof belebt und bunt wie ein Garten.

Ein seltsamer Geruch zieht über die Gräber, ein süßlicher Duft von Kerzenrauch und welkem Laub. Ich gehe mit anderen Leuten umher und lese dann und wann einen Namen von den Kreuzen. Ja, du, denke ich und tauche den Finger in das kalte Wasser, um ein Kreuz zu schlagen.

Anderswo treffe ich eine Frau, die vor einem Grabhügel kniet und Blumen in die Erde steckt. Es soll vielleicht ein Name werden oder ein Herz aus bunten Strohblumen. „Liegt hier der Deine?“ sage ich zu dieser Frau, die schon

weißhaarig ist. „Ja, der Meine“, antwortet sie nach einer langen Weile und wendet sich wieder ihrer Arbeit zu. Und plötzlich fällt mir die ganze traurige Geschichte wieder ein: er war Holzknecht, am Tag vor der Hochzeit warf ihn der Holzschlitten an die Felswand.

Ich drücke mich zur Seite und suche nach einem Grab, vor dem niemand kniet und weint. Es gibt solche Gräber. „Lorenz Tagwerker“ steht auf einem Kreuz, „Fuhrknecht – Ruhe sanft!“ Den nehme ich also an Bruders Statt. Ich suche ein paar verlorene Blüten für ihn zusammen und bete ein Vaterunser.

Eine Weile stehe ich auch vor dem Beinhaus und betrachte die Schädel an der Wand. Wie ähnlich sie einander sind. Jedem ist ein Kreuz auf die Stirn gemalt, der Name und das Sterbejahr.

Um die Dämmerzeit werden an den Gräbern Öllampen angezündet. Papiertüten werden um die Kerzen gefaltet, damit sie nicht zu früh verlöschen. Es dunkelt schnell. Zuletzt ist der Wind allein zwischen den Kreuzen. Da sucht er herum und betastet die welken Kränze. Nebel zieht von den Feldern herein. Da und dort zuckt ein Licht, flackert hell auf und erlischt. Die Stunde der Gnade ist vorüber. Und plötzlich kreischt das Gittertor laut in den Angeln. Klirrend schlägt es zu, als sei da jemand hinausgegangen, der Gärtner des Herrn, der Tod.

Karl Heinrich Waggenerl

Schmunzelecke

Ein Nikolaus-Wunder

Severin, mein fußballbegeisterter, kleiner Freund aus dem Oberland, war frustriert. „Den Nikolaus gibt es gar nicht“, sagte er mir ziemlich genau vor einem Jahr. Er war damals fünf, und ich wunderte mich, wie er zu der Erkenntnis kam. Severin erklärte trocken: „Der Nikolaus ist erschlagen worden.“ Ich wunderte mich noch mehr. „Das habe ich im Fernsehen gesehen.“

Nun muss ich wohl Severins Eltern verteidigen. Die passen sehr genau auf, was ihr Sohn im Fernsehen anschaut. Eigentlich gab es damals nur eine Sache, die Severin sehen durfte: Fußball. Ist ja auch ein ganz guter Einstieg in die Medienwelt: Die Sendungen sind nicht schnell geschnitten. Es fließt wenig Blut. Und am Ende gewinnen fast immer die Guten, also der FC Bayern.

Nun ergab es sich aber am ersten Dezember-Samstag des vergangenen Jahres, dass Severin die „Sportschau“ verpasste. Und sein Vater versprach ihm nach einem Sonntag voller Tränen, dass er am Montag länger aufbleiben und „Blickpunkt Sport“ im Bayerischen Fernsehen schauen dürfe. Pünktlich um 20.14 Uhr saß Severin vor dem Fernseher. Ich betone noch einmal: Severins Vater hatte nur Gutes im Sinn. Vor der Sportsendung kam allerdings ein Trailer: Am Freitag darauf würde „Der Bulle von Tölz“ gezeigt, und zwar ausgerechnet eine Folge, in der das Mordopfer ein Nikolauskostüm trägt. Natürlich ist das nur ein Mann, der einen Mann spielt, der den Nikolaus spielt – und das Blut nur rote Farbe. Aber erklären sie das mal einem Fünfjährigen!

Severin jedenfalls wollte nicht mehr froh und munter sein. Er überlegte sogar, ob er irgendwie den völlig kaputten Fußball zurückbekommen könne, den er dem mittlerweile verstorbenen Nikolaus im Jahr zuvor geschenkt hatte. Aber dann kam der 5. Dezember. Und im Kindergarten klopfte es an die Tür.

Bis ich Severin an Ostern besuchte, hatte er die Ereignisse eingeordnet. Und deshalb konnte er mir auch mit breiter Brust die Grundzüge des Christentums erklären: „Die Auferstehung hat nur zweimal geklappt...“, sagte Severin, „...beim Jesus und beim Nikolaus.“

Matthias Kiefersauer

Aus Großmutter's Kalender von 1909



Wir waschen weiter

Nachdem die Wäsche genügend lange eingeweicht war, häuft man sie auf einer Seite des Einweichgefäßes auf und gießt in den freigewordenen Raum heißes Wasser. Es ist nicht gut, das heiße Wasser direkt auf die eingeweichte Wäsche zu gießen. Nun wird die Wäsche herausgewaschen (gespült), ausgewunden, auf einen Tisch ausgebreitet, durchgesehen, die noch schmutzigen Stellen nachgeseift, dann erfolgt Durchwaschen mit der Hand oder Waschruhrpel in recht warmem oder mit der Maschine in heißem Wasser, dem etwas Seife oder Wascherextrakt „Frauenlob“ zugesetzt wird; hierauf, was überaus wichtig ist, zuerst in heißem, dann erst in kaltem Wasser sehr gut ausspülen, dann Kochen oder Brühen mit kochendem Wasser, unter Zusatz von etwas Seife und Soda oder viel besser von Schicht's Bleichseife oder auch Wascherextrakt „Frauenlob“. Einer dieser Zusätze ist bei hartem Wasser unbedingt notwendig. Wenn man will, kann man die Wäsche aus dem Einweichwasser heraus, nachdem sie gut ausgespült wurde, auch sofort kochen, indem man in den Kessel Wasser füllt, eine Lösung von Seife und Soda zusetzt (besonders gut ist zum Kochen Schicht's Bleichseife mit Marke Schwan im Stern), die Wäsche hineingibt, eine Stunde (Topf oder Kessel zugedeckt) leicht kocht, dann durchwäscht, in reichlichem Wasser gut spült, blaut und wie gewohnt fertig macht.

Wenn man zum Einweichen der Wäsche Schicht's Wascherextrakt „Frauenlob“ verwendet, ist das ganze nachfolgende Waschen außerordentlich erleichtert. „Frauenlob“-Wascherextrakt ist speziell für den Zweck angefertigt und zeichnet sich vor allen anderen Waschpulvern dadurch aus, daß es sich schon im handwarmen, bei etwas längerem Stehen und mehrmaligem Umrühren selbst im kalten Wasser, vollkommen auflöst, so daß alle darin enthaltenen Stoffe mit Sicherheit wirksam werden, wodurch die unvergleichliche schmutzlösende Wirkung dieses Extraktes erklärlich wird. Wie ausgiebig Wascherextrakt „Frauenlob“ ist, erkennt man schon daran, daß er gar nicht eintrocknet. Es gibt Waschpulver, die sich auch leicht lösen, aber nur deshalb, weil sie sehr viel Wasser enthalten und sehr wenig Seife; sie sind sozusagen in den Paketen gelöst.

Die geschilderte Waschmethode erscheint ja auf den ersten Blick etwas umständlich. Es gibt aber keine, die schönere Wäsche liefert. Wenn man zum Nachseifen Schicht's „Schwan-Seife“ (Schicht's feste Kaliseife) und zum Kochen oder Brühen Schicht's Bleichseife mit Marke „Schwan im Stern“ verwendet, wird die Wäsche von Woche zu Woche schöner und man erspart das Bleichen vollkommen und braucht weder Chloralkali noch Eau de Javelle.

Eine einfachere Waschmethode, die aber nur beim Waschen mit Schicht's „Schwan-Seife“, die ohne Übertreibung die beste Seife der Welt genannt werden kann, schöne Wäsche liefert, ist folgende:

Man weicht die Wäsche, wie früher beschrieben, ein, läßt sie einige Stunden oder über die Nacht ziehen (weichen), gießt heißes Wasser zu, spült (schweift) und ringt die Wäsche aus dem Einweichwasser aus und seift sie sofort ein, rollt die nassen Wäschestücke nach dem Einseifen zusammen, legt sie in ein Waschfaß und gießt, sobald alle Wäsche darin ist, etwas heißes Wasser darauf, aber gerade nur soviel, als die Wäsche auffaßt; Wasser soll im Waschfaße keins zu sehen sein. Nach einer Stunde gießt man genügend heißes Wasser zu und wäscht die Wäsche über ein Waschbrett heraus, wobei nur ganz sanft gerieben zu werden braucht. Es ist dann nur noch gutes Ausspülen des Seifenwassers aus der Wäsche in genügenden Mengen reinen Wassers notwendig. Wo immer es zu ermöglichen, schweife man in Flußwasser oder Regenwasser.

Ein noch kürzeres Verfahren ist, die Wäsche in warmes Wasser tauchen, sofort herauswinden, gut einseifen, in den Waschtrog legen, wie oben mit Wasser benehen, eine Stunde liegen lassen und dann herauswaschen, gut ausspülen usw. Ein befriedigendes Ergebnis wird man hier freilich nur erzielen, wenn auch hier mit Schicht's fester Kaliseife gewaschen wurde. Jede Hausfrau wird sich hiervon ja durch einen Versuch selbst überzeugen können. Ausdrücklich sei aber erwähnt, daß in das Wasser, in dem mit Schicht's fester Kaliseife gewaschen wird, Soda nicht hineingegeben werden darf, weil die Kaliseife durch die Soda in die weniger waschkraftige Natronseife umgewandelt würde. Kaliseife reinigt ohne Sodazusatz besser, als mit solchem.

Zu bemerken ist hier auch noch, daß Soda und Seife der Wäsche beim Kochen oder Einweichen nur in schon gelöstem Zustande zugegeben werden soll. Seifenstücke, zwischen die Wäsche geworfen, lösen sich schlecht auf und ungelöste Soda, zwischen die Wäsche gegeben, schadet dieser.

Gelb gewordene Wäsche weicht man in einer starken Lösung aus Schicht's „Schwan-Seife“ über Nacht ein, wäscht am anderen Tage aus diesem Wasser tüchtig heraus siedet

sie eine Viertelstunde lang in starkem Seifenwasser und schneit sie erst in ganz heißem, dann in kaltem Wasser. Das kalte Wasser ist so oft zu erneuern, bis es rein bleibt. Dann wird die Wäsche geblaut, wobei man dem Blauwasser auf 50 Liter zwei Löffel von reinem und echtem Terpentinöl zusetzen kann; man wendet die Wäsche im Blauwasser gehörig hin und her und läßt sie dann möglichst im Freien in der Sonne trocknen.

Auf eine Menge von Kleinigkeiten muß die Hausfrau achten, um eine schöne Wäsche zu erzielen. Neue Holzgefäße z. B. machen gerne Flecken in die Wäsche. Um diese zu beseitigen, löst man in einem Liter weichem Wasser einen Teelöffel voll Weinsäure, womit die befleckten Stellen eingerieben werden, die 24 Stunden zum Weichen stehen bleiben. Wenn die einmalige Behandlung nicht genügt, muß das Verfahren wiederholt werden. Man muß auch achtgeben, daß im Kessel beim Wäschefochen immer reichlich Wasser ist, sonst legt sich die Wäsche an und erhält Rost- oder Grünspanflecke, die nur der Behandlung mit Kleejalz weichen. Am Wäschegeräte sollten alle Metallbestandteile möglichst aus Messing oder Kupfer bestehen, wenn sie aber aus Eisen sind, sollen sie mit Lack überzogen werden, weil sonst die Wäsche leicht Rostflecke bekommt. Der Korb, in dem die Wäsche auf den Trockenboden getragen wird, muß mit Seife ausgewaschen und hier und da geschwefelt werden, damit er weiß bleibt. Vor dem Gebrauche wird ein Tuch eingelegt.

Der Trockenboden soll gekehrt werden, am besten einen Tag vor der Wäsche, die Nägel für die Wäschleinen dürfen nicht rostig sein, die Leinen selbst sollen jedesmal vor Gebrauch abgewischt werden. Sind sie nicht mehr ganz rein, so kommen sie in den Waschtrog, eine lauwarme, starke Lösung von Schicht's „Schwan-Seife“ darüber, in der sie fest abgerieben werden. Dann werden sie in warmem Wasser geschwemmt und zum Trocknen straff gespannt. An kalten Tagen muß man die Wäsche behutsam abnehmen, da, wenn sie gefroren ist, das Gewebe leicht bricht. Will man das Gefrieren verhindern, zieht man die Wäsche vor dem Aufhängen durch eine schwache Salzlösung. Daß man beim Abnehmen überhaupt behutsam sein muß und nirgends anstreifen darf, ist selbstverständlich. Borgreifend sei hier auch bemerkt, daß das Bügeleisen nach jedesmaligem Gebrauche trocken abgewischt und eingewälzt werden muß. Ist es rostig geworden, so reibt man es mit Ominol ab und bestreicht es mit Wachs.

kam ebenfalls erst nach 14 Monaten wieder frei, da war die Familie bereits ausgesiedelt. Die beiden kleinen Kinder waren demnach längere Zeit in der Obhut der Großeltern und der Tante Emmi Graf, deren Mann aus dem Krieg nicht zurück kam. Sie wuchsen mit dem Sohn Siegfried auf.

Die genannten Mathilde und Linda sind die Lehrerin Linda Müller und ihre Mutter, Cousine und Tante von Rudolf Hascher. Auch sonst werden noch eine Menge Namen genannt. Rudolf Hascher hatte trotz allem seinen Humor nicht verloren. Er nennt seine beiden Töchter „Bälge“, mundartlich „Beilch“, ein durchaus spaßhaft und liebevoll gemeinter Ausdruck.

Lieber Herbert Roßbach 13. 8. 1946

Nach 14-monatlicher Haft — neun Monate in Pilsen (Bory) und fünf Monate in Asch — wurde ich vor einigen Tagen entlassen. Meine Genoveva sitzt auch seit September 1945 in Eger. Erfreuliches kann ich Dir daher nicht mitteilen. Emmi ist schon seit November enteignet und wohnt mit meinen beiden Kindern bei den Eltern. Mein ganzer Besitz ist auch enteignet, auch alle übrigen Betriebe und Geschäfte in Roßbach. Zappe wohnt mit seinen Leuten beim Brenners Robert. Mathilde und Linda sind bereits ausgesiedelt, ihre Adresse ist: M. Müller, Balhorn Kreis Wolfhagen, Hessen. Es gefällt ihnen nicht. Wir warten nun auch auf die Aussiedlung. Wohin es gehen wird, wissen wir nicht, wahrscheinlich aber in die von Russen besetzte Zone. Vom Pfannenstiel sind die meisten Leute soweit es nicht Antifa sind fort. Ella Voit, Thoss, Patzer, Jäckel, Jahn, Losleben, Gottlieb Künzel, Pauline Ficker und Waldmann Arno, Fritzenmichl und noch viele andere. Beim Thoss und Jäckel wohnen bereits Slovaken. Es sollen noch etliche Hundert nach Roßbach kommen und in der Textil-Industrie beschäftigt werden. Meinen Segen haben sie. Ich persönlich wäre schon längst fort, aber ich muss noch warten, bis meine Frau kommt. Daher lieber Herberich, wenn es möglich ist, dann bleibe möglichst lange dort wo Du bist und wenn es geht dann überhaupt. Siehe zu, dass Du ein anderes Weib bekommst (Deine ist noch da und soll angeblich mit ihren Eltern die Landwirtschaft der Brigitte [Landhaus am Mühlhausener Bahnhof] übernehmen). In Deutschland wird in den nächsten Jahren nichts zu holen sein. Wir sind ja alle bettelarm, wir dürfen bei der Ausreise 500 Mark und 70 kg Gepäck mitnehmen. Wenn Du aber denkst, dass eine amerikanische Zigarette hier acht bis zehn Kronen = acht bis zehn RM kostet, dann kannst Dir ja vorstellen, was das für ein Kapital ist. Eine Kuh kostet 10.000 bis 15.000 Kronen. Manfred ist mit seinem ganzen Vieh (20 St.) über die Grenze. Christl mit dem Traktor. Reitermichl war auch in engl. Gefangenschaft und hat vorige Woche seit 17 Monaten das erstmal wieder geschrieben und zwar aus

Das Bessere ist der Feind des Guten! Etwas wirklich Besseres als alle bisher für Leinen- und Baumwollwäsche im Gebrauche befindlichen Waschmittel wie Seife, Soda, Waschpulver etc. ist Schicht's altbewährter

Wasch-Extrakt. Marke:

Frauenlob

zum Einweichen der Wäsche.

VORZÜGE:

- | | |
|---|---|
| <ol style="list-style-type: none"> 1. Vermindert die zum Waschen bisher notwendige Arbeitszeit auf die Hälfte. 2. Die Mühe auf ein Viertel. 3. Macht die Verwendung von Soda gänzlich überflüssig. 4. Macht die Wäsche weit reiner, auch viel weißer. | <ol style="list-style-type: none"> 5. Ist für Hände und Wäsche vollkommen unschädlich, wofür unsere Firma jede Garantie leistet. 6. Kommt wegen seiner außerordentlichen Ausgiebigkeit billiger als alle anderen Waschmittel. |
|---|---|

Ein einziger Versuch macht diesen Waschextrakt jeder Hausfrau und Wäscherin unentbehrlich. Überall zu haben.

Georg Schicht A.-G., Aussig, Böhmen.

Flüchtlinge und Vertriebene in Hof Neue Abteilung im Museum Bayerisches Vogtland

Ausweisungsgepäck



So war das damals

Frau Christa Klee geb. Hascher hat mir zwei Briefe ihres Vaters Rudolf Hascher übergeben, die er nach seiner Entlassung aus tschechischer Haft an seinen Bruder Herbert geschrieben hat, der sich damals noch in englischer Kriegsgefangenschaft befand. Auch seine Frau war seinerzeit noch in Eger eingesperrt. Sie



Das Denkmal für die 18 Gefallenen der Jungmannschaft Ostmark ist in gutem Zustand. Aufnahme Mai 2012.



Bei der Errichtung des Denkmals im Jahr 1923 ist links Richard Landrock zu sehen. Die anderen Namen sind leider nicht bekannt.

Frankreich. Karl Landschulz ist auch gefallen. Also nochmals: wenn es möglich ist, dann bleibe drüben. Ich würde später nachkommen. Auf keinen Fall darfst Du Dich aber nach der CSR entlassen lassen, da Du hier sofort nach Deiner Ankunft eingesperrt wirst. Wenn Du schreiben willst, dann schreibe an Ernst Bambach, Kirchbrünnlein, Post Regnitz-Losau, Bavaria, oder an Ernst Jahn, Bärenloh, Bad Elster, Saxonia.

Ansonsten sind wir alle gesund und warten, dass wir ausgesiedelt werden.

Es grüßt Dich Rudi, Emmi, Vater, Mutter, Siegfried und meine beiden Bälge. — Schreibe bald einmal.

Ein weiterer undatiertes Brief:

Lieber Herbert

Nun sind wir heimgekehrt ins Reich. Wir wohnen in einem Bauerndorf unweit von Regensburg in den denkbar besten Verhältnissen. Kein Bett, kein Ofen, kein Licht und auch sonst nichts als viel Fliegen. Aber zu essen haben wir genug. Kartoffel in Masse. Vater, Mutter und auch Emmi arbeiten bei den Bauern. Meine Frau ist noch eingesperrt. Warum weiß ich nicht. Ich habe es auch nicht erfahren, warum ich 14 Monate gesessen bin. Es genügt, dass man ein Deutscher ist. Wenn es Dir daher möglich ist, dann bleibe noch dort, wo Du bist. Die Verhältnisse werden sich ja hier auch wieder bessern. Wir gedenken über den Winter hier zu bleiben. Wenn wir die Genehmigung erhalten, übersiedeln wir in mein Haus nach Prex. Ich will auch sehen, dass ich mit der Weberei wieder zum Zug komme. Aber Schwierigkeiten über Schwie-

rigkeiten und gebn tuts hier überhaupt nichts.

Lasse bald einmal etwas von Dir hören und sei herzlichst begrüßt von uns Allen.

Abs. Rudolf Hascher, Geisling b. Regensburg, Bavaria

Zwei oder drei Richter?

Im Nachgang zu den im letzten Rundbrief gezeigten Flaschenetiketten und Reklameschriften aus dem Hofer Museum übersandte uns ein Leser noch zwei Flaschenetiketten von 1928. Darauf sind aber nur 2 „Richter“ und ein

Mann in „Zivil“ zu sehen. Das Heimatbuch löste das Rätsel wie folgt:

Die drei Brüder Richter trennten sich 1905 endgültig, wobei Reinhold gegenüber seinem Haus Nr. 265 ein neues Betriebsgebäude (Nr. 534) errichtete. Nun wurden Robert und Reinhold Konkurrenten. Der Volksmund wählte zur Unterscheidung folgenden Weg: Robert an der Bahnhofstraße Nr. 433 wurde „Schnapsrichter“ genannt, Reinhold wegen seines Hauses am Berge in Friedhofsnähe „Bergrichter“ oder „Gottesackerrichter“. Der dritte Bruder in Hof war der „Hüafer Richter“. Sein Betrieb kam 1934 in fremde Hände. R-

bert Richter führt weiterhin die 3-Richter-Bildmarke mit der Nummer seiner Erzeugungstätte „433“. Reinhold Richter firmierte unter der Bezeichnung „Christoph Reinhold Richter“ mit der Bildmarke 2 Richter und einem alten Kenner. Der „Bergrichter“ starb 1934 und sein Sohn verkaufte das Geschäft an den Likörfabrikanten Richard Singer aus Eger. 1939 konnte Robert Richter die Firma zurückkaufen und beide Betriebe wieder vereinen.



Erinnerungsstücke

Aus Großmutter's Kochbuch:

Preisgefrönte Rezepte aus dem Kochbuche:

„Die moderne Kochkunst“.

Buch- und Kunstverlag Heinrich Steiner, Wien,
XVII. Hernals'er Hauptstraße 67.



Rehshlegel mit Rahm.

Man gibt in eine Kasserolle 1 große Zwiebel, eine kleine gelbe Rübe, 1 Stückchen Sellerie und eine Wurzel Petersilie, alles zerschnitten, dann von jedem Gewürz 5 bis 6 Pöner, 1 Stückchen ganzen Ingwer, 5 bis 6 zerstoßene Wacholderbeeren, 1 Glas Rotwein, ¼ Liter Essig und ½ Liter Wasser, läßt das Ganze 1 Stunde kochen; wenn nötig, muß man etwas Wasser zugießen. Einen Rehshlegel, welcher abgehäutet, gesalzen und reichlich gespickt ist, legt man in eine Pfanne, in welcher man 15 Dekagramm Ceres-Fett erwärmt hat, und brät ihn in der Röhre unter öfterem Begießen mit der angegebenen Wildbretbeize. Wenn der Rehshlegel weich ist, was ungefähr 2 Stunden dauern dürfte, wird er mit ½ Liter Rahm in der letzten halben Stunde fertig gebraten, dann herausgenommen und die Sauce passiert. Der Braten wird in nette Stücke geschnitten, auf die Schüssel gelegt und die Sauce entweder darübergegossen oder in der Sauciere beigegeben. Man serviert dazu mit Ceres-t bereitete Knödel und Preiselbeerkompott.

Prinzeßkartoffel mit Spring.

Die Kartoffeln werden abgekocht, geschält, in dünne Scheiben geschnitten und in eine blecherne oder irdene, reichlich mit Ceres-Fett ausgestrichene Backform mit Springen und Zwiebeln, welche vorher in Ceres-Fett gelb gebraten wurden, gegeben. Auf 2 Liter Kartoffeln rechnet man 20 Dekagramm Ceres-Fett und 3 bis 4 Springe. Die Springe werden gut ausgewässert, ausgegrätet, würflich geschnitten und mit dem Ceres-Fett, Zwiebeln, Pfeffer und den Kartoffelscheiben, abwechselnd, in die Backform gelegt. Oben darauf müssen Kartoffelscheiben und Ceres-Fett kommen; dies bestreut man reichlich mit Parmesankäse, gibt eine Tasse Rahm dazu und bäckt die Speise, bis sie oben schön hellbraun ausieht.

Allerheiligenzipfel.

15 Dekagramm zerlassenes Ceres-Fett rührt man mit einem Ei und ½ Liter gequillter Milch, in welcher man 2 Dekagramm Hefe (Germ) auflösen ließ, etwas Zitronenschale und eine Handvoll Bibeben gut ab, mischt eine Prise Salz und 60 Dekagramm Mehl hinein, schlägt den festen Teig solange, bis er Blasen macht, und stellt ihn an einen warmen Ort zum Aufgehen. Nach ungefähr 2 Stunden kommt der Teig auf das Rudelbrett, in 4 bis 5 Teile geteilt, die man mit den Händen lang ausrollt, dann zu einem Zopf flicht, auf ein gefettetes Backblech legt, mit Ceres-Fett oder Ei bestreicht, mit grobgehackten Nüssen bestreut, nochmals etwas aufgehen läßt und ungefähr 15 Minuten im Ofen goldbraun bäckt.

Martintipfel.

Zu 15 Dekagramm erweichtem Ceres-Fett mengt man 20 Dekagramm Zucker, Eidotter, 4 Dekagramm aufgelöste Hefe, 1 Kilogramm Mehl, Salz und Milch nach Bedarf, bereitet einen Teig und läßt ihn gehen. Den ausgewalkten Teig schneidet man in dreieckige Stücke, füllt diese mit Eingefottenem, Mohn oder Topfen und formt kleine Tipfel daraus, bringt sie auf ein eingefettetes Backblech, läßt sie nochmals gehen, bestreicht sie mit Ei, bestreut sie mit gehackten Mandeln und Zucker und bäckt sie in der Röhre braun.

Über Fälschungen. Die Fortschritte unserer Zeit sind leider vielfach mit raffinierten Fälschungen aller Art behaftet. In die Städte kommen verfälschte Nahrungsmittel, auf's Land verfälschte Industrieprodukte. Seit neuerer Zeit ist die bekannte „Schicht-Seife“ das Opfer der verschiedenartigsten Nachahmungen. Diese in ihrer Art einzige Seife hat bekanntlich den springenden Hirsch als Schutzmarke eingepreßt. Da tauchen nun alle möglichen springenden Tiere mit und ohne Hörner und Geweihe auf, die dem „Schicht-Hirschen“ ähnlich sind. Man achte daher beim Einkaufe von Seife nicht nur auf die Marke „Hirsch“, sondern auch auf den eingepreßten Namen „Schicht“.

Die Liebe.

Die Liebe, wenn sie neu, braust wie ein junger Wein,
je mehr sie alt und klar, je stiller wird sie sein.

A. Silesius.

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch
finden Sie unter der Adresse:

www.asch-boehmen.de

Alles hat seinen Preis

Eine Heimatfreundin entdeckte kürzlich im Internet folgendes Angebot: Fünf Bände „Beiträge zur Geschichte der Stadt Asch und des Ascher Bezirkes“ von Karl Alberti. Voller Freude eilte sie in die entsprechende Buchhandlung im Alpenvorland. Der geforderte Preis erschreckte sie: 530,— Euro.

Rein zufällig fand ich in diesen Tagen in einem alten Rundbrief eine Anfrage aus dem Jahr 1952. Dort wurden für den ersten Band 30,— bis 35,— DM geboten. Allerdings waren damals 30,— Mark auch ganz schön viel Geld.

Wir gratulieren

Im November:

Zum 83. Geburtstag am 29. 11. 2012
Frau Gerda Baumann geb. Ludwig, Adorf.

Im Dezember:

Zum 94. Geburtstag am 24. 12. 2012
Herr Richard Geupel, Fürstenfeldbruck.

Zum 87. Geburtstag am 25. 12. 2012
Herr Ernst Wilfling, Waltenhofen.

Zum 83. Geburtstag am 23. 12. 2012
Frau Hilde Fiala geb. Wunderlich, Erlensee.

Zum 80. Geburtstag am 2. 12. 2012
Frau Vera Wolfram geb. Künzel, Ölsnitz.—
Am 12. 12. 2012 Herr Erwin Hollerung,
Nassenhausen.

Spende für die Roßbacher Ecke

Euro 30,— von Familie Claus Bernhardt, Bergen, anlässlich des Ablebens der lieben Mutter Christa Bernhardt geb. Landrock.

Advent

*Advent, Advent — ein Lichtlein brennt,
die alte Leier man ja nur zu gut kennt.
Es wird gerüstet und auch geschmückt,
die Familie und Nachbarn sind entzückt.
Lichterkette und Silberkugeln müssen her,
manchem Geldbeutel fällt das sehr schwer.
Doch Medien und Superangebote
lassen nicht locker,
so mancher Haushaltsvorstand fällt vom
Hocker.*

*Doch wo bleibt der Ursprung dieser Zeit?
Wo ist die Wirklichkeit?*

*In sich gehen, Besinnlichkeit suchen,
Streit vermeiden und nicht fluchen.*

*Die Weihnachtsgeschichte noch einmal
lesen,*

*erkennen — so war es, so ist es gewesen.
Freude haben am Weihnachtsgeschehen,
mit leuchtenden Augen das Wichtige sehen.
Und ist man in diesem christlichen Bann,
zündet man im Advent die Kerzen an.*

Inge Gerlach

Denksteine im Elstertal (50)

von Prof. Dr. Herbert Braun

„Das Zinn von Schildern darf nicht fehlen, / auch davon müssen wir erzählen.“

Zwischen Nord und Süd erstreckt sich im Ascher Bezirk ein Zinn-Streifen um Schildern/Ängerlein.

Schildern und Schilderberg

Eine schöne Ortschronik von Schildern haben vier Männer im April 1987 verfasst.¹⁾ Darin erhebt das 250-Seelen-Bauerndorf und sein Hausberg „Schilderberg“ (samt gleichnamigem Ortsteil, früher Tiefenreuth) mit seinen idyllischen Wäldern und Wiesen, Sitten und Gebräuchen, Namen und Begebenheiten lebendig vor dem nostalgischen Leser. Gleiches gilt von dem anrührenden Aufsatz „Unser Schilderberg“,²⁾ der die traute Atmosphäre der versunkenen Heimat unserer Kindheit aufleben lässt.

Dem ist von einem Außenstehenden nichts hinzuzufügen. Meine Forschung will vielmehr das Dunkel der Anfangszeit, wovon keine Erinnerung hinableuchtet, erhellen, um mit diesem Licht den Glorienschein der Heimatgeschichte zu mehren.



Fehldeutungen des Ortsnamens

Ortsgründung und Namengebung fallen gewöhnlich zusammen — doch da wird es hier brenzlig. Der Ortsname „Schildern“ fällt als Einzelstück ganz aus dem Rahmen. Er hat keinen oberpfälzischen Vorläufer aus der Rodungszeit ab 1150 (wie etwa das benachbarte Mähring) und ermangelt der entsprechenden „-reuth“ oder „-grün“-Endung.³⁾

Kein Wunder, dass sich phantastische Erklärungsversuche eingestellt haben. Es tut mir leid, dass ich sie abräumen muss, frei nach Hamlet: Schmach und Gram, dass ich zum Richtigtellen kam!“ (Mou owa saa.)

Erster Irrtum: In Schildern seien als Waffenschmiede SCHILDMACHER

(= „bi den sciltarin“) tätig gewesen. Das lehnt auch Rogler (350) ab: „Es ist aber zur Genüge bekannt, dass Rüstungshandwerker in der Stadt wohnten und dort ihr Handwerk zunftmäßig ausübten. Man kann bei Bauern unmöglich die nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten für solch ein wichtiges Gewerbe voraussetzen.“ (Und die Zünfte in den Städten hätten so etwas gar nicht zugelassen.)⁴⁾

Einmal ehrlich: Wer hätte Produkte von Waffenschmieden ausgerechnet in dem kleinen Dörfchen in Auftrag geben und massenweise abnehmen sollen? Alles aus der Luft gegriffen.

Zweiter Irrtum: Die Schilderner Bauern hätten SCHILDWACHE halten müssen. Dieser Vorschlag Roglers zielt auf den Hausberg „Schilderberg“, von dem aus eine weite Rundschau herrscht. Aber der Eifer, mit dem Rogler im Geiste allenthalben auf den Bergen Wachen aufstellt, wirkt wenig überzeugend. Jahre- und jahrhundertlang näherte sich dem Dorfe kein feindlicher Heereszug; und da hätte immer ein Schilderner Landwirt täglich auf

hat der alte Hirt die Glocke vom Turm heruntergeholt und im Wiesenbrunnen versenkt. Danach hat man die Glocke wieder aufhängen wollen, sie war aber nimmer zu finden, die ist versunken. Wenn aber im Dorf etwas Schlimmes kommt, dann hören die alten Leute die Glocke im Grund summen und brummen.“⁵⁾

Bei allem Respekt vor dieser Dorfsage:

— Eine „Schildwache“ (= kriegerische Wache in voller Rüstung mit Schwert und Schild) lässt sich in dem armen Hirten und Baumkletterer nicht erkennen.

— Der literarische und militärische Fachausdruck „Schildwache“ ist so meilenweit entfernt von Mundart und Dorfleben, dass er in den Ortsnamen unmöglich eingegangen sein kann. Um alles zu bedenken: Zwar entstand zu Napoleons Zeiten im abkürzenden Soldaten-Jargon der Ausdruck „schildern“ (= Posten stehen vor dem Schilderhäuschen) für „Schildwache halten“. Aber das verblieb in Militärkreisen, und der Ort Schildern war längst vorher benannt worden. (Auch zur Hussitenzeit um 1425 bestand der Name schon längst.)

Nehmen wir also Abschied von Schildmmachern und Schildwächtern, die absolut nicht nach Schildern passen!

Der Schilderberg — ein Zinnberg

Schilderns Hausberg war vorzeiten ein wichtiger Zinnberg. Das ist kaum mehr zu erkennen, wie auch nicht bei vielen anderen Zinnbergen. Rudolf Pellar schrieb deshalb über seine vergebliche Suchaktion als Schilderner Schulknabe einen niederschmetternden Aufsatz voller Frust.⁶⁾

Der Zahn der Zeit vertilgt aber bekanntlich in 50 Jahren ganze verlassene Dörfer, im Laufe von Jahrhunderten

1) W. Michael, R. Wunderlich, E. Wunderlich, G. Korndörfer auf der Basis von Erinnerungen vieler Schilderner: „Chronik der Gemeinde Schildern“, Abdruck im Ascher Rundbrief in Folgen ab Januar 1989.

2) Willi Michael, Unser Schilderberg, Ascher Rundbrief 8/9 1985, 97 f.

3) Ein einmaliges „Schilderreuth“ aus dem frühen Jahre 1213 (Tittmann 253) ist unsicher und von den Ortsnamenforschern nicht mit Schildern gleichgesetzt. 4) Richard Rogler, Was uns der Schilderberg erzählt, Ascher Rundbrief 30. 7. / 2. 8. 1954, 28 f.

Nebenbei: Die von mir dargestellte „Sorbenperre“ der karolingischen Heeresgruppe anno 805 bei der Schilderner „Buchenstaude“ und Neuhausen liegt zeitlich so weit zurück, dass an sesshafte Waffenschmiede gar nicht zu denken ist. Das Militärlager wurde alsbald wieder aufgehoben.

5) s. Anm. 4. Zur Geschichte von der Glocke vgl. auch Ascher Sagenbuch 34 ff. „Das Kirchlein in Schildern“.

6) Rudolf Pellar, Rätsel um den Zinnbergbau, Ascher Rundbrief 14/1960, 119; vgl. auch „Denksteine im Elstertal“, Folge 41.

ten erst recht die Stollen und Schächte des Zinnabbaus besonders auf Bergen, die den Unbildern der Witterung ausgesetzt sind. Die Schilderner Chronik gibt dafür ein Beispiel aus jüngerer Zeit:

„So war am 3. Osterfeiertag 1935 ein schweres Gewitter mit Hagel. Vor allem die Bergäcker vom Schilderberg, die einige Tage zuvor bestellt worden waren, sind dabei verwüstet worden. Manche Äcker waren so ausgeschwemmt, dass der blanke Lehm und Steine zu sehen waren, von der Humuserde war nichts mehr da. Im Tiefenreuther Wald lagen noch zu Pfingsten die Eismassen mit Erde und Fichtennadeln vermischt.“

Pellar musste widerwillig einräumen, dass er auf dem Gipfel des Schilderberges doch fündig geworden war: „Selbst auf dem Schilderberg wurden solche uns sinnlos erscheinenden Grabungen vorgenommen. So befand sich eine Grube auf dem höchsten Punkt des Schilderberges. Der Aushub entsprach dem Rauminhalt der Vertiefung.“

Dauerhafter als Erdformationen blieben aber Namen bestehen.

1. PFAFFENWALD

Hinterer Pfaffenwald (größtenteils auf Mähringer Flur) und Vorderer Pfaffenwald mit Zinnberg (auf Thonbrunn zu) erstrecken sich zwischen Schildern und Friedersreuth (dem Zinnort am Zinnbach).

Der Name „Pfaffe“ bezieht sich auf die zinnfördernden Deutsch-Ordensmönche, deren diesbezügliches Wirken schon in Wernersreuth, Niederreuther Pfaffenhaus und Gottmannsgrün aufgezeigt wurde. Auch Rogler (182) vermutet: „Der Pfaffenwald könnte eine sehr frühe (1270) Widmung an die Deutsch-Ordenskirche in Asch gewesen sein ... wie die Pfaffenlohe in Oberschönbach“. „Pfaffe“ war damals die ehrbare Bezeichnung für Geistliche.

Erst seit der Reformation erhielt sie einen abfälligen Beiklang, als man lieber Pastor, Pfarrer und Priester sagte. ⁷⁾

2. GEHÄNGE

Der Flurname G'HENG (= GEHÄNGE, GEHENGE) ist ein Leitfadenzu den Abbauplätzen des Zinnerzes.

Willi Michael: „Die Höhe unseres Schilderberges beträgt 706 m. Die höchste Stelle nannten wir das Gehäng.“ ⁸⁾

Welch seltenes, seltsames Wort! Vergessen wir seine schriftdeutsche Verwendung beim Ohrgehänge der Damen, beim Degengehänge der Offiziere. Es kommt natürlich von „hängen“, davon auch die Landschaftsform „Hang“.

7) Beispiel: „Im Jahre 1533 wurde Michael Kramer, der ein katholischer Pfaffe gewesen, als erster evangelischer Pfarrer von Adorf angestellt“ (aus: Emil Hildemann, Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Asch, 1933, 11).

8) s. Anm. 2

Aber dieses Wort „Hang“ ist der Mundart fremd (dafür „Roag“), und nur das Eigenschaftswort „oohaangasch“ (= wörtlich: „abhängisch“, also abschüssig) ist ihr bekannt. Auch das „Gehänge“ ist der gewöhnlichen Mundart fremd, und diese Fremdartigkeit hat ihren Grund: Es handelt sich um ein technisches Fachwort der Geologen und Bergleute und bezeichnet eine Steilstufe, eine aufgerissene überhängende Böschung in ihrem Arbeitsfeld.

Das Wort ist aus sehr alter Fachsprache belegt. Das (lateinische) Standardwerk „Vom Bergkwerck in XII Büchern“ des Chemnitzers Georg Agricola, verdeutscht 1557, zeigt eine Erzader „durch das geheng in ein tal“ usw.:



Erliche aber seindt / die vom höchstem des gebirgs / oder bühels spitz durch das geheng in ein thal / oder rundt thal fallende / vnd widerumb durch das gehenge des gebirgs oder bühels so gegen über gelegen / auffsteigende.

Das gehäng des gebirgs A. Ein thal B. Ein teil des gebirgs gehäng / so gegen über gelegen C. Ein gang so in die tieffe fellt. D. E. F.



Wo von GEHÄNGE die Rede ist, waren Bergleute am Werk: Der Schilderberg war einst ein belebter Arbeitsplatz der Zinnleute.

Vorschriftsmäßig habe ich überprüft, ob es noch anderswo „Gehänge“ gibt, und ob diese vielleicht als Bergbauplätze schon nachgewiesen sind:

1. Nach Rogler erstreckte sich das Schilderberger GEHÄNG noch weiter: „Das Gehäng, mundartlich ‚s' Gheng‘, fällt von dem Verbindungsrücken zwischen dem Schilderberg und der Hohen Reuth nach Osten zu den nördli-

chen Höfen des Dorfes ab. Die Höhe selbst, ca. 680 m, heißt GEHÄNGBERG“ (308).

2. An der Westseite der Kienleiten am Friedersreuther Zinnbach (Flur Gottmannsgrün) erstreckt sich als steiler Abhang ein GEHÄNG. Friedersreuth ist mit Pochwerk, Hübelwiesen, Zinnbach sattsam als Zinnort ausgewiesen.

3. Im (egerischen) Süden, im Liebensteiner Wald, wo vielerorts nach Zinn geschürft wurde, zeigt die Landkarte mindestens ein GEHÄNGE — dem ich nicht weiter nachgegangen bin.

4. Sogar bei Neuberg „rechts am Weg nach dem Ottenbacher Hegerhaus“ ist ein GEHÄNG bzw. GEHÄNGACKER überliefert — obwohl aber nun von Neuberger Flur keine Zinnengewinnung bekannt ist! Rogler behilft sich und nennt den Acker „eingemuldet“ — aber dann hätten viele Äcker mit einer Delle so heißen müssen!

Zu meiner Überraschung zeigt die Karte „Bergwerke und Gruben“ des Geologen Franz Jandl ⁹⁾ dort aber doch die Symbole für Blei- und Silberabbau, ohne dass freilich Näheres bekannt ist.

Der schillernde Berg

Zurück zum Schilderberg. Nach den Befunden war er ein kurzlebiger, aber bedeutender Zinnberg. Sein Zinnerz muss auffallend gegläntzt haben, wenn es unter den Hämmern frisch aufgeschlagen wurde: es „schillerte“.

Und so ergibt sich die Deutung des Namens „Schilderberg“ als „schillernder Berg“! Mundartlich wurde daraus

9) Franz Jahnel, Der Erzbergbau, in: Heimatkreis Eger, 1981, ff. (Karte im Anhang).

„sch'l'ada Berch“, was dann unversehens wie „Sch'l'da Berch“ klang.¹⁰⁾

Die Vorstufe von „schillern“ war „schilhen“ (= schielen, blinzeln, blinken). In seinem Kapitel „Bergbau in der Ortsnamengebung“ führt der renommierte Prof. Ernst Schwarz (†) entsprechend die Burg „Schilhenstein“ (= beim „schillernden, blinkenden Stein“) an. Man braucht sich unter dem Schilderberg keinen silbrig oder schneeweiß leuchtenden Metallkegel vorzustellen, es genügt, dass die Erztrümmer glänzten. Obschon, ein gewisser Mathes von Kemnath (1425-1467) schrieb vom Fichtelgebirge:

„Ein Berg, hoch, weit, wohlbekannt, der Fichtelberg . . . Auf dem Berg sind mächtig große Felsen, die scheinen, als wären sie silbern oder von Zinn.“¹¹⁾

Und der Creußener Magister Johann Will dichtete anno 1700 darüber: „Ein Teutsches Paradeis, das Erz liegt roth und weiß“.¹²⁾

Und selbst wenn das Zinnerz als Zinnstein (Cassiterit, Zinddioxid SnO₂) braunschwarz gefärbt auftrat, kann es an den Bruchstellen ein Glänzen, Schimmern, Schillern gegeben haben.

Der Ortsname Schildern

Nunmehr erklärt sich, warum der Ortsname „Schildern“ so einzigartig ist: weil keine andere Ortschaft so einen schillernden Berg aufzuweisen hatte.

Das heißt: „Schilderberg“ war zuerst da. Er war das Urwort, der Erstname, wovon der Dorfname „Schildern“ erst abgeleitet wurde.

Wäre es umgekehrt gewesen, und der Berg wäre nach dem Ort benannt, so hieß er „SchilderNER Berg“ oder wenigstens „SchilderER Berg“. Das kommt aber, vielleicht außer bei nachlässiger Sprechweise und einmaliger Fehlschreibung (Rogler 313) niemals vor.

Wie der Glanz seiner Erzbrocken, die nach Einstellung des Abbaus restlos aufgeklaut wurden, verblasste das Wort „schillern“ dann alsbald im Gedächtnis der Anwohner. Bereits um 1314 leitete man den Ortsnamen „Schildern“ vom ursprünglichen Namensgeber „Schilderberg“ her, wie Urkunden bezeugen.

Was man sich unter dem Unikat „Schildern“ vorstellte, als man ihm ein -n anhängte? Da standen wohl Pate Ortsnamen wie „Fischern“ (bei Eger) und „Tischlern“ (bei Prachatitz), die sich von Berufsbezeichnungen („bei den Fischern“ etc.) herleiten. Dass es im Ort weder berufliche Schildmacher noch Schildwächter gab, kümmerte dabei die Leute nicht. Die tschechische Bezeichnung „Stitary“ hat sich dem Missverständnis angeschlossen. Umso heller wird die Erinnerung an Dorf und Berg glänzen. (Fortsetzung folgt)

10) Ernst Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle, München 1961, 120.

11) Entnommen aus: Adam Winter, Heimatkunde des Ascher Gebietes und Bezirkes, Thonbrunn 1925, Erster Teil, 12, 12) ebenda.

ASCH — MOTORISIERT

— sollte H. H. Glaessel recht haben, so hat das „erste Auto in Asch“ der Zahntechniker Jäger gehabt; die Angabe: „um 1905 herum“ würde sich mit den frühen Kindheitserinnerungen meiner Mutter unter einen Hut bringen lassen. Was Glaessel zum Thema geschrieben hat ist im Rundbrief 1968, Seite 74 nachzulesen.

Es ist schwer, an die Fakten zu kommen. Chronisten, die öffentlich für Stadt und Land Asch die historischen Fäden gesponnen haben, für die selbst Kuriositäten es wert waren festgehalten zu werden, scheinen für die „motorisierte Mobilität“ lange keine Sensoren gehabt zu haben. Oder eben keinen Anlass. Stadtpolitik, ‚Lebensbewegungen‘ —, Eisenbahn, Viehzählungen, Witterung (und viele Brände) werden aufmerksam registriert — „es donerte mehrmals heftig“ —; — aber ‚Auto‘ — oder gar ‚Motorrad‘ sucht man bei Tittmann vergeblich wie auch in der zeitlich anschließenden städtischen Chronik ab 1894 —

bis 1906, am 13. Oktober — wie der Fußabdruck eines Außerirdischen — der Eintrag des Stadtsekretärs Scherbaum aufhorchen lässt:

„Gestern abends kurz vor 7 Uhr hat sich in unserer Stadt der erste Automobil-Unfall ereignet. Ein Kraftwagen, in welchem sich außer dem Chauffeur noch zwei Insassen befanden, kam auf der Selber Bezirksstraße in ziemlich raschem Tempo (!) dahergefahren, fuhr jedoch von der Spitzenfabrik ab etwas langsamer. Statt gegen den

Stadtbahnhof einzulenken, fuhr der Wagen geradeaus die obere Selbergasse hinab. Im nächsten Augenblick begann das Automobil in rasendem Tempo bergab zu rollen und aus dem Wagen sprangen unmittelbar hintereinander zwei Personen, die zu Boden fielen und Verletzungen erlitten. Der Chauffeur blieb im Wagen sitzen und schließlich gelang es ihm den Wagen vor dem Hause des Kaufmanns Adolf Schmidt Nr. 242 in der Kaiserstraße anzuhalten.

Die Insassen des Automobils waren der 25 Jahre alte verheiratete Großkaufmann Josef Berlin aus Fürth bei Nürnberg, dessen Prokurist Wilhelm Schneider und der im Jahre 1886 zu Stuttgart geborene Chauffeur Emil Boss. Schneider kam mit einer leichten Verwundung an der linken Hand davon, Berlin erlitt einen komplizierten Bruch des rechten Oberarmes, Kontusionen am rechten Bein und eine stark blutende Verletzung am Kopfe oberhalb des rechten Schläfenbeins der Chauffeur blieb unverletzt — (schließlich war sein Geburtsjahr ja identisch mit der Erfindung von Daimler und Benz).

Zwei Jahrzehnte nach dem ersten Unfall kraft der Menschenmaß übersteigenden Pferdekräfte, zeigt sich das Hotel Löw den motorisiert Reisenden aufgeschlossen, und bietet auf das Jahr 1928 im „Heimatjahrbuch“ Garagen für sechs (!) Autos an; die Einfahrt müsste in der Rudolfgasse gewesen sein. Worauf zurückzukommen wäre; das Hotel Löw ist 1913 gebaut. eU

Hotel Löw

Der Neuzeit entsprechend modern eingerichtetes Hotel.

65 Fremdenzimmer : Dampfheizung : Elektrisches Licht : Bäder im Hause,
/ / / fließendes kaltes und warmes Wasser in allen Zimmern. / / /

Schöne Restaurations- und Speise-Säle : Billard-Zimmer
Schreib- und Lesezimmer : : : : Altdeutsche Bierstube.

Vorzügliche Speisen : Erstklassig bestgepflegte Getränke.
Mäßige Preise. ◆◆◆ Prompte Bedienung.

Ausshank von ff. Pilsner u. Aischer Bier vom Faß.

Elegante Mietautos bei billigster Berechnung jederzeit zur Verfügung.
Garage für 6 Auto. Telefon Nr. 151.

Georg Löw, Hofelier, Asch.

„Garage für 6 Autos“!

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden
Sie unter der Adresse: asch-boehmen.de

**Klassentreffen der Ascher Gymnasiastinnen und Gymnasiasten
der Jahrgänge 1927 und 1928 vom 16. bis 18. September 2012
in Bad Nauheim**



Die Teilnehmer des Klassentreffens, sitzend von links: Walter Thorn, Helga Stegner (Zindel), Lucy und Hermann Friedrich (Fritz), Hans Jäger und Christa Rühl (Burgmann). Stehend von links: Christa und Otto Herbert Fischer, Edith Kühnl (Reissmann) und Gerhild Euler (Ploss). Nicht im Bild Erwin Rogler, Ernst Kühnl und Friedrich Euler.

Unser Treffen fand nun schon zum 6. Male in Bad Nauheim statt, davon zum 3. Male im Hotel Spöttel. Das schöne, aus der Jahrhundertwende stammende Haus wird von der Familie Siegesmund nach alter Tradition hervorragend geführt. Unsere ortsansässige Mitschülerin Gerhild Euler (Ploss) hatte unter tatkräftiger Mithilfe ihres Gatten Friedrich Euler alles bestens vorbereitet und holte die mit dem Zug Anreisenden persönlich am Bahnhof ab.

Bis zum Sonntagnachmittag hatten sich außer dem Ehepaar Euler Hans Jäger, Edith Kühnl (Reissmann) mit Ehemann Ernst, Helga Stegner (Zindel), Otto Herbert und Christa Fischer, Walter Thorn, Hermann Friedrich (Fritz) mit Lucy sowie Erwin Rogler eingefunden. Bei der freudigen Begrüßung der Teilnehmer am Kaffeetisch mit sehr schmackhaftem Zwetschgen- und Quarkkuchen war, wie es Walter Thorn so treffend ausdrückte, die Vertrautheit und harmonische Verbundenheit aller sofort wieder da. Zwar waren wir ein kleineres Häuflein als sonst, vor allem vermisten wir unseren lieben Dodo, der seit dem ersten Treffen in Wilhelmsbad immer und nach seiner Heirat mit Ute gemeinsam kam. Gesundheitliche Gründe hinderten diesmal beide an der Teilnahme. Wir hoffen aber auf nächstes Jahr.

Nach einem solennen Abendbuffet präsentierten Otto Herbert Fischer (Klavier) und seine Frau Christa (Gesang) eine Auswahl Wiener Lieder als Zeichen der engen Verbindung von Asch mit Wien zur Zeit der blühenden Textilindustrie sowie ein Lied der Ascher Gmoi vor der Straßensanierung.

Für die große Überraschung am nächsten Vormittag hatte Gerhild gleich nach dem Frühstück gesorgt. Nachdem auch unsere liebe, leider praktisch erblindete

Mitschülerin Christa Rühl (Burgmann), die Initiatorin und Organisatorin der meisten früheren Klassetreffen von ihrer Nichte Marion Rühl gebracht worden war, gab es eine historische Präsentation illustrierter Bad Nauheimer Kurgäste zwischen 1890 und 1900. Frau Kunsthistorikerin Keichel brillierte in historischem Kostüm mit sehr amüsanten Worten als „Sisi“, Kaiserin Elisabeth von Österreich-Ungarn über ihr bewegtes Leben, ihre Schicksalsschläge, ihren Aufenthalt in Bad Nauheim mit Bericht an Kaiser Franz Joseph I., ihre Begegnung mit Bismarck sowie über ihren vorausgeahnten Tod in Genf durch einen italienischen Anarchisten, eine ausgezeichnete historische Präsentation! Der Auftritt von Herrn Oberstudienrat Sternitzke und dessen Gattin als Ehepaar Bismarck schloss sich unmittelbar an. In ebenso wohlgesetzten Worten berichtete der Eiserne Kanzler über sein Leben, die politischen Veränderungen nach dem Dreikaiserjahr 1888 und die Probleme mit Kaiser Wilhelm II.

Anschließend berichteten Frau und Herr Sternitzke in historischen Kostümen über die Verdienste von Heinrich Siesmayer und dessen Gattin bei der Begründung des Nauheimer Kurparks, erläuterten die Grundprinzipien der Gartengestaltung und deren Erhaltung bis in die heutigen Tage, gewürzt mit Anekdoten aus Siesmayers Leben, der einer der bedeutendsten Parkgestalter Europas war.

Nach dem Mittagessen im nahegelegenen Imbiss „Dolce Vita“ besuchten einige von uns die internationale Ausstellung von Jugendstilplakaten im Sprudelhof, während andere sich im Hotel ausruhten.

Vor dem festlichen Abendessen boten Erwin Rogler am Saxophon und Herr Studienrat Nordmann vom Gymnasium



Konzert am 17. 9.: Erwin Rogler (Saxophon), Studienrat Nordmann (Klavier) und Otto Herbert Fischer.

Friedberg am Klavier gehobene Unterhaltungsmusik, wie „La Dance Bohémienne“ von Claude Debussy, „Après un rêve“ von Gabriel Forêt, „Domnerus“ von John Dankworth und „Les préludes“ von Chopin.

Nach der Begrüßung durch Gerhild und einer Gedenkminute für unseren seit dem letzten Treffen verstorbenen lieben Klassenkameraden Gernot Winterling und alle ihm Vorausgegangenen ergriff Hans Jäger, unser nach dem damaligen Sprachgebrauch bezeichneter Klassenführer, das Wort. Er betonte die seltene Tatsache, dass über 65 Jahre nach dem Schulende, Einberufung der Jungen zu Flak und Wehrdienst sowie Kriegseinsatz der Mädchen beim Roten Kreuz mit der Betreuung Verwundeter in Lazaretten und schlesischer Flüchtlinge noch ein solcher Zusammenhang bestehe. Gemeinsame Erlebnisse von Gefahren bei Luftangriffen und militärischen Kampfeinsätzen mit unbedingtem Verlass aufeinander haben uns zusammengeschweißt. Dazu kamen noch die Erlebnisse in der Kriegsgefangenschaft und bei der Vertreibung sowie die Not in der Nachkriegszeit, die Träume und Sehnsucht nach einem besseren Leben aufkommen ließen. Der starke Wille, es wieder zu etwas zu bringen, führte zu beruflichem Aufstieg und Erfolg sowie zur Neugründung der alten Klassengemeinschaft. Daran haben unsere Mitschülerinnen, vor allem Christa Rühl und Gerhild Euler, einen wesentlichen Anteil.

Danach wurden Grußbotschaften von Dodo und Ute, Adolf und Evi Queck aus Kanada, Alfred und Margot Wilfert, Fridolf Frauendorf und Gerda Halasch (Gosler) verlesen.

Die Familie Siegesmund hatte wieder ein erstklassiges Festessen arrangiert und uns in jeder Hinsicht ausgezeichnet betreut.

Zum Abschluss brachten Otto Herbert und Christa Fischer eine musikalische Vertonung vom Ascher Vogelschießen sowie volkstümliche Weisen. Gerne hätten wir noch mit Gesang weitergefeiert, jedoch musste ab 22 Uhr Rücksicht auf die anderen Hausgäste genommen werden.

Am Dienstag, dem 18. 9. schlug für die meisten nach dem Frühstück die

Abschiedsstunde. Helga Stegner, Walter Thorn sowie Lucy und Hermann Friedrich besuchten noch das Ehepaar Euler in ihrem schönen, neuen Heim am Adlerweg und wurden dann von Gerhild, bzw. ihrem lieben Gatten Friedrich, zum Bahnhof gebracht.

Trotz der kleineren Teilnehmerzahl von insgesamt 14 Personen an drei Tagen war es ein schönes, harmonisches, von menschlicher Wärme und anger freundschaftlicher Verbundenheit getragenes Treffen.

So Gott will, möchten wir uns im kommenden Jahr am Sonntag, dem 1. 9. bis zum Dienstag, dem 3. 9. 2013 wieder im Hotel Spoettel treffen. Hierzu ergeht an alle, denen eine Teilnahme möglich ist, schon jetzt eine herzliche Einladung.

Fritz und Walter

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Treffen der Ascher Gmeu München am 14. 10. 2012

Wegen des bis zum 7. 10. 2012 dauernden Oktoberfestes fand das Treffen der Ascher Gmeu München im „Garmischer Hof“ in Sendling diesmal am 14. Oktober statt. Erschienen waren zehn Personen, die Altersstruktur in der Gmeu macht sich halt immer mehr bemerkbar. Da unsere Sprecherin Frau Gertrud Pschera und Herr Edwin Ludwig auf Verwandtenbesuch in Oestrich-Winkel weilten, hatte Dr. Hermann Friedrich die Vertretung übernommen.

Zunächst mussten wir eine traurige Pflicht erfüllen. Frau Margarete Ritter, Gattin unseres lieben Landsmannes Erwin Ritter aus Roßbach verstarb am 7. 9. 2012 plötzlich und unerwartet am letzten Tag ihres alljährlichen Urlaubs in Jesolo an Herzversagen. Bei der Beerdigung am 13. 9. wurde die Beliebtheit und das Engagement der Verstorbenen im öffentlichen und kirchlichen Leben und nicht zuletzt bei der Ascher Gmeu offenbar. Bereits als 11-Jährige musste sie 1944 aus der Batschka über Serbien nach Ungarn fliehen. Dabei zeichnete sie sich bei der Beschaffung und Zubereitung von Lebensmitteln für ihre Mitmenschen im Waggon besonders aus. Von ihrer Schwiegermutter übernahm sie das Rezept der Roßbacher Quarkspitzen, mit denen sie uns mehrfach erfreute. Im Beisein von Landsmann Erwin Ritter und einer Enkelin gedachten wir ihrer durch eine Schweigeminute.

Danach konnten wir Frau Rosemarie Ludwig zu ihrem 73. Geburtstag am 8. 10. und Herrn Anton Lehmann zu seinem 86. Geburtstag am 27. 10. beglückwünschen. Frau Gertrud Künnecke wird am 18. 10. 87 Jahre alt und erhält telefonische Glückwünsche.

Es folgte ein uns schon bekanntgewordener, ausführlicher Bericht von Herrn Wilhelm Buchheim über den am 1. 9. 2012 stattgefundenen Festakt zur 100-Jahrfeier des Ascher Gymnasiums auf dem Selberberg einschließlich der

Festansprache von Prof. Dr. Dieter Scheiz, der hervorragenden Gestaltung der Feier durch die jetzige Direktion, Frau Caranova als Übersetzerin, die anderen Lehrer und Amtspersonen sowie die Schülerinnen und Schüler. Auf die detaillierte Schilderung einschließlich des Berichts von Lm. Karl Wand im Oktober-Rundbrief wird deshalb verwiesen.

Im weiteren Verlauf sorgte Herr Peter Brezina für eine freudige Überraschung. Er überreichte unserem ebenfalls anwesenden Lm. Herrn Georg Jäger (Pulvermüller) als Andenken einige besonders schöne Keramik-Bodenfliesen, die er aus der alten Villa gerettet hatte, ehe die restlichen Fliesen bei „Aufräumarbeiten“ einfach zerschlagen wurden.

Abschließend wurde an den Durchbruch des sog. Freiheitszuges erinnert, der laut Fahrplan als Kurortzug von Budweis über Pilsen, Marienbad, Eger und Franzensbad bis zur Endstation Asch fuhr, am 11. September 1951 mit 108 Reisenden an Bord die Grenze durchbrach und erst in Selb-Plößberg zum Stehen kam. Der Fahrbetriebsleiter von Eger, ein früherer Bahnhofsvorstand von Asch, hatte gemeinsam mit dem eingeweihten Lokomotivführer in Haslau die Druckluft aus den Bremsen gelassen, wodurch die Notbremsen in den Waggonen wirkungslos wurden. Der Zug raste daher kurz nach 15.00 Uhr mit 90 Stundenkilometer durch den Ascher Bahnhof, durchbrach mit einem Schlag die Grenzbarriere in Höhe des Sägewerks Lauer & Weigl und rollte nach Passieren der eigentlichen Grenze an der Kurve beim früheren Schwimmteich bis zum Prellbock in Selb-Plößberg. 35 Personen, die Hauptakteure mit ihnen in den Fluchtplan eingeweihten Familienangehörigen, blieben im Westen. Die anderen 73 Reisenden, unter ihnen viele Ascher Fahrschüler, die Egerer Schulen besuchten sowie Einzelpersonen, die zum Einkauf von Textilien nach Asch fahren wollten, kehrten zu ihren Angehörigen zurück. Ein junger Mechaniker, der mit seiner Familie flüchtete, erklärte im Sender „Radio Freies Europa“: „In der CSSR wussten wir, dass wir immer beobachtet wurden. Diese ständige Überwachung und dauernde Freiheitsberaubung ist der Grund für unsere Flucht. Wir möchten nicht, dass unsere Kinder wie Sklaven aufwachsen und sind bereit, überall dorthin zu gehen, wo die Menschen nach ihrem Willen leben können“.

Als Reaktion auf diese Flucht wurde im Oktober 1951 der Ascher Bezirk mit einem Grenzstreifen abgeriegelt. Der Aufenthalt in Asch und Umgebung war nur den dortigen Bewohnern mit Sonderertrag im Personalausweis möglich. Andere Bürger mit Wohnort außerhalb des Bezirkes benötigten eine Sondererlaubnis des Staatssicherheitsdienstes ihres eigenen Wohnortes, deren Genehmigung meist mehrere Tage in Anspruch nahm. Deshalb kamen Besucher bei Todesfällen in der Ascher

Verwandtschaft meist zu spät zur Beerdigung.

Von 1955 bis 1957 war ich in den USA zur medizinischen Fortbildung. Im Sommer 1956 bemerkte ich bei einem Besuch von Valley Forge, dem militärischen Winterquartier George Washingtons im Unabhängigkeitskrieg 1776/77, dass sich neben mir ein Ehepaar auf Tschechisch unterhielt. Auf meine Frage, woher sie kämen, erklärten sie, mit dem Freiheitszug am 11. September 1951 über Asch in den Westen gekommen zu sein und nun amerikanische Staatsbürger seien. Ich sagte ihnen, dass ich gebürtiger Ascher sei, in der Schule drei Jahre Tschechisch gelernt, aber meine Sprachkenntnisse erst in 1 1/2-jähriger tschechischer Gefangenschaft nach dem Krieg vervollkommen zu haben. So klein ist die Welt!

Übrigens hat genau 50 Jahre nach dem Durchbruch des Freiheitszuges am 11. September 2001 das Al-Kaida-Attentat auf die Doppeltürme des World-Trade-Centers und das Pentagon stattgefunden. Das für das Weiße Haus bestimmte Flugzeug wurde durch verzweigte Passagiere vorher zum Absturz gebracht.

So verlief unsere Zusammenkunft diesmal sehr interessant und abwechslungsreich.

Herzliche Grüße

Euer Hermann Friedrich.

★

Am 4. November gab es für die **Ascher Gmeu in München**, wie immer im „Garmischer Hof“, einen sehr fröhlichen Heimatnachmittag.

Da wir kein Geburtstagskind in unserer Mitte zu beglückwünschen hatten, konnte die Gmeusprecherin nach ihrer Begrüßung gleich mit ihrem „Programm“ beginnen.

„Bekundung der Heimatliebe“ — hieß der erste Titel. Geschrieben von Dr. Egon Schwarz. In dem Inhalt deutet er an: „Wie schön es ist — eine Heimat zu haben die man liebt, in der man gerne ist — und an der man mit ganzen Herzen hängt“.

Als nächstes las die Gmeusprecherin eine Ansprache des damaligen Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft Dr. Walter Becher bei der Heimatkundgebung des Sudetendeutschen Tages 1977, auf dem Heldenplatz in Wien, vor. In diesem Bericht werden die Sudetendeutschen als „Alt-Österreicher“ betitelt und dessen brauchen wir uns nicht zu schämen. Außerdem — Vertreibung ist und bleibt ein Verbrechen.

Wir kamen dann in das Jahr 1946, wo „Hamstern auf den Dörfern“ zur Tagesordnung gehörte. Da wurde so manches gute Stück aus dem Schrank geholt, um bei den Bauern etwas Fett, Speck und Eier zu bekommen. Auch nach dem Krieg herrschte unter der Bevölkerung noch eine bittere Not an Lebensmitteln. Und diese „Hamsterperiode“ löste eine lebhaft unterhaltende in unserer Mitte aus. Fast jeder von uns konnte davon ein Erlebnis erzählen. Die Erinnerung an

diese Zeit wurde wieder leibhaftig.

Eine sehr lustige Geschichte war „Als der Bräumeister in den Himmel kam“. Dieser Inhalt beschrieb die Ankunft eines verunglückten Bauernknechtes. Am Himmelstor angekommen, empfing ihn Petrus ganz freundlich und wies ihn gleich in seine „Himmelspflichten“ ein. Er tat wie ihm geheißen. Etwas später wurde ein Bräumeister in den Himmel aufgenommen, mit Himmelsmusik und Engelsgesang. Das missfiel dem Bauernknecht und er beschwerte sich beim Petrus. Der erklärte ihm, dass Holz- und Bauernknechte so viele im Himmel wären, aber seit 100 Jahren der erste Bräumeister. Und das musste gefeiert werden.

Es war wieder ein sehr amüsant-lustiger Heimatnachmittag mit viel zu wenig Stunden.

Unser nächstes Zusammensein fällt auf den 1. Advent. Der 2. Dezember ist der Ausklang der Münchner Ascher Gmeu für das Jahr 2012.

Ein herzliches Wiedersehen wünscht sich Euere Gertrud!

Treffen des Freundeskreises Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umgebung

Auf unser Oktobertreffen traf das Motto „hab' Sonne im Herzen, ob's stürmt oder schneit...“ zu. Draußen war es ein typischer, wolkenverhangener, trüber Herbsttag. Totenwetter. Vielleicht erinnert ihr Euch, dass in der Heimat öfter Ende Oktober der erste Schnee fiel.

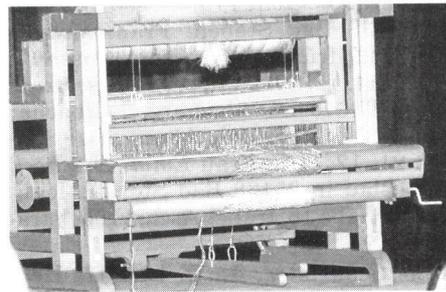
Wir waren dieses Mal nur ein kleinerer Kreis von 18 Personen. Nach der Begrüßung, den guten Wünschen für Geburtstagskinder und Patienten (Stoppel konnte noch immer nicht dabei sein) freute es uns, dass Franz Scharnagl und Hildegard Kohl wieder dabei waren.

Das Essen schmeckte allen und besonders der gespendete Nachttisch des Geburtstagskinds, eine echte Karlsbader Oblate und ein Stamperl Becherbitter, erfreute allgemein. Dieses Mal fehlte uns Elfriede mit dem Vortrag ihrer Mundartgedichte. Dafür war der Bericht von Winterlings höchst interessant. Werners Vater konnte aus beruflichen Gründen nicht ausgewiesen werden, sodass die Familie die Nachkriegszeit in der Tschechei verbrachte. Immer mehr Häuser standen leer, es gab immer weniger deutsche Familien. Werners Eltern konnten in Asch ein kleines Haus kaufen und durften erst 1968 ausreisen. Sie konnten in einem Eisenbahnwaggon alles mitnehmen, mussten aber jedes Stück verzollen. Werner, 1939 geboren, besuchte in Asch die Schule und im Anschluss das tschechische Gymnasium bis zum Abitur. Noch heute nimmt er am jährlichen Klassentreffen teil. 1963 hat er drüben geheiratet. Alle hörten gespannt zu, und da der Kreis dieses Mal nicht so groß war, ergab ein Wort das andere. So wurde durch Werners vorangegangenen Bericht auch die ehemals blühende Ascher Textilfabrikation erörtert (Web- und Wirkwaren). Bis nach Amerika wurde exportiert. Von Roßbach

gingen gewebte Seidenstoffe für Saris bis nach Indien.



v. l.: Betty, Elfi, Gustl, Ingrid



Die Onkel von Werner hatten zu Hause ihre Webstühle stehen, waren sogenannte „Zulieferer“ oder „Heimleierer“. Die Überraschung war, dass Kohl's einen Miniwebstuhl original mit allen Funktionen nachgebaut, zum Besichtigen mitgebracht hatten. Gustl Kohl's Vater, Wenzel Kohl aus der Arndgasse 6, war Modellschreiner bei der Firma Netsch in Asch und hat den Webstuhl nach der Ausweisung zur Erinnerung gebaut. Allen hat es sehr gut gefallen, es ist immer abwechslungsreich. Zum Abschluss ließ unsere neue Kassenswartin Betty das Sparschweinchen herumgehen. Schade, dass unsere Kläre nicht dabei sein konnte, an sie besondere Grüße.

Das nächste Treffen ist am Freitag, 30. November in Maintal in der Turnhallengaststätte. Das Dezembertreffen musste auf Freitag, 14. Dezember verlegt werden und wird in Karben (direkt am S-Bahnhof gelegen), in der Pizzeria „Da Mimmo“ stattfinden. Man isst dort sehr gut und wir sind ganz für uns. Im neuen Jahr bleibt es wieder beim letzten Freitag im Monat wie immer.

Wir wünschen allen eine gute Zeit bis zum nächsten Mal. *G. Eu.*

Zum Treffen der **Württembergischer Ascher Gmeu** sind am 7. Oktober 20 Landsleute nach Ludwigsburg in den „Württembergischer Hof“ gekommen, wo uns diesmal der große Barocksaal zur Verfügung stand. Leider konnten unsere beiden Heimatfreunde aus Hessen, Gustl Stöss und Ernst Korndörfer zum ersten Mal seit vielen Jahren aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein, was allgemein sehr bedauert wurde. Der Gmeusprecher begrüßte alle Anwesenden ganz herzlich und hieß insbesondere die über 90-jährigen Heimatfreunde, Frau Lotte Juranek, sowie Hans Jungbauer und Alois Schirmer ganz

herzlich willkommen.

Mehrere Landsleute, denen es nicht möglich war zu kommen, ließen Grüße ausrichten. Ebenso der Vorsitzende des Heimatverbandes Asch, Horst Adler, der unserem Treffen einen guten Verlauf wünschte. Die beiden, vom Heimatverband neu herausgegebenen Bücher „Erdäpfel, Edelleut, Eigensinn“ und „Orgeln im Ascher Ländchen“ lagen zur Ansicht auf und konnten gekauft werden.

Leider hatten wir auch diesmal wieder zwei Todesfälle zu beklagen. Frau Traude Dautel geb. Wunderlich verstarb am 17. Juli in einem Pflegeheim in Stuttgart im Alter von 85 Jahren, nachdem sie auf Grund eines Schlaganfalls viele Jahre pflegebedürftig war, was sie mit großer Geduld ertragen hat. Sie war mit ihrem Mann und Tochter so lange es möglich war stets bei unseren Treffen in Ludwigsburg dabei.

Herr Rudolf Müller verstarb am 5. Oktober im Alter von 89 Jahren im Alten- und Pflegeheim Staigacker bei Backnang. Rudi Müller war mit dabei, als im Feber 1953 unsere Gmeu in Backnang gegründet wurde. Auch als er mit seiner Frau Hannelore aus beruflichen Gründen nach Offenburg zog, kamen die beiden manchmal noch zu unseren Treffen nach Ludwigsburg. Wir betrauern den Tod unserer treuen Landsleute sehr und werden uns immer gerne an sie erinnern.

Seit unserem letzten Treffen im April konnten drei Angehörige unserer Gmeu ihren 85. Geburtstag feiern. Nämlich Frau Erna Wunderlich in Unterensingen am 27. Juni, Frau Milli Schneider am 29. August in Freiberg und Frau Annemarie Lösch am 6. September in Ditzingen. Der Gmeusprecher wünschte viel Glück und Gesundheit im neuen Lebensjahr und freute sich, dass er „Annemutz“ ein Geschenk von der Gmeu direkt überreichen konnte.

Der Nachmittag verlief bei angeregter Unterhaltung sehr harmonisch. Vermisst wurden allerdings die beliebten Beiträge von Gustl Stöss, welche er immer im original Ascher Dialekt vorgetragen hat. Hoffen wir, dass er und Ernst Korndörfer im Frühjahr wieder zum Treffen kommen können, denn dann kann unsere Gmeu das 60. Jubiläum feiern.

Große Beachtung fanden zwei Bücher, in denen Alois Schirmer und andere Kameraden ihre Erlebnisse in Rommels Heer aufgeschrieben haben. Es sind einzigartige Zeitdokumente von Nachrichtensoldaten der 90. leichten Afrikadivision.

Die Bücher sind im Flechsig Verlag erschienen und im örtlichen Buchhandel für je 14,95 Euro erhältlich. Die Titel lauten: Division z.b.V. Afrika — „Alpenrose ruft Enzian“, sowie „Mit der 90. leichten Afrikadivision in Rommels Heer“. Herausgeber ist Alois Schirmer.

Unser 60-jähriges Jubiläum feiern wir am 7. April 2013 im „Württembergischer Hof“ in Ludwigsburg, Bismarckstraße 24.

Hierzu möchte ich schon heute recht herzlich einladen. *K.H.*

Wir gratulieren

94. *Geburtstag:* Am 18. 12. 2012 Frau *Ernestine Jäger*, geb. Müller in 74613 Öhringen, Hallerstraße 65.

92. *Geburtstag:* Am 29. 12. 2012 Herr *Karl Ludwig* in 63329 Egelsbach, Lesingstraße 6, früher Asch, Steingasse 5. — Am 30. 12. 2012 Herr *Georg Spranger* in 76139 Karlsruhe, Berta-von-Suttner-Straße 1.

89. *Geburtstag:* Am 20. 12. 2012 Frau *Friedel Rathausky*, geb. Peter in 22589 Hamburg, Bockhorst 122, Haus Nr. 11, Nr. 4510.

88. *Geburtstag:* Am 3. 12. 2012 Frau *Rose Zimmert*, geb. Greim in 95643 Tirschenreuth, Almerer Weg 6, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Haus-Nr. 300. — Am 22. 12. 2012 Frau *Erika Schopf*, geb. Rubner in 82131 Gauting, Ganghoferstraße 25, früher Asch, Theodor-Fritsch-Straße 317.

87. *Geburtstag:* Am 4. 12. 2012 Herr *Richard Albrecht* in 91522 Ansbach, Hainstraße 26, früher Asch, Bayernstraße 30. — Am 15. 12. 2012 Frau *Elisabeth Grimm*, geb. Gruber in 89426 Wittislingen, Mödinger Straße 3, früher wohnhaft in Haslau, Kreis Asch.

86. *Geburtstag:* Am 3. 12. 2012 Herr *Hans Schmitzer* in 93073 Neutraubling, Frauenhoferstraße 5, früher wohnhaft in Steingrün bei Asch, Haus-Nr. 15. — Am 6. 12. 2012 Frau *Rosemarie Currlé*, geb. Geipel in 70327 Stuttgart, Stette-

ner Straße 91, früher Asch, Kegelgasse 1928. — Am 19. 12. 2012 Frau *Edith Müller*, geb. Schicker in 65428 Rüsselsheim, Adam-Opel-Straße 5.

85. *Geburtstag:* Am 6. 12. 2012 Frau *Rosa Cibulka*, geb. Gutmann in CR-35201 Aš, Resslerova 4. — Am 11. 12. 2012 Frau *Liselotte Franke*, geb. Schmidt in 95138 Bad Steben, Frankwaldstraße 29, früher Asch, Lange Gasse 17. — Am 14. 12. 2012 Frau *Anneliese Kindler* in 71640 Ludwigsburg, Fellbacher Straße 2, früher Asch, Albertgasse 8. — Am 21. 12. 2012 Frau *Emmi Drechsel*, geb. Blau in 95138 Bad Steben, Jean-Paul-Straße 16, früher Asch, Fröbelstraße 2259.

80. *Geburtstag:* Am 2. 12. 2012 Herr *Gerhard Dötsch* in 63755 Alzenau, Dalbergstraße 33, früher wohnhaft in Schönbach bei Asch, Nr. 244.

75. *Geburtstag:* Am 3. 12. 2012 Frau *Elfriede Peschl*, geb. Meiler in 04934 Dreska, Südstraße 23, früher wohnhaft in Thonbrunn bei Asch, Nr. 25. — Am 5. 12. 2012 Frau *Rurh Künzel*, geb. Päßler in 76275 Ettlingen, Brunnenstraße 23, früher Asch, Herrengasse 16.



SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt o. Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Emilie Schmid, Klagenfurt 20 Euro — Gustav Reichel 50 Euro — Adolf Queck, Montreal (Scheck) 33,61 Euro — Julie Taubald 20 Euro — Marianne Streicher, Dank für Geburtstagswünsche 20 Euro — Herbert Hausner für Heimattreffen und Geburtstagswünsche 100 Euro — G. Horn, Alsbach für Heimattreffen 2012 30 Euro — Franziska Irber, anlässlich des Ablebens von Herbert Ploss 100 Euro.

Spendeneingänge vom 8. 10. bis 5. 11. 2012.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Elisabeth Grimm, Wittislingen, im Gedenken an Rudi Müller von Lissy Grimm 30 Euro — Ernst und Juliane Klarner, zum Gedenken an Herbert Ploss 20 Euro — Edith Müller, Rüsselsheim 20 Euro.



In Liebe und Dankbarkeit nehme ich Abschied von meinem lieben, treusorgenden Mann

Rudolf Müller

* 3. 4. 1923 in Asch

† 5. 10. 2012 in Backnang

Backnang, früher Offenburg

In stiller Trauer:
Hannelore Müller

Die Trauerfeier fand am 16. Oktober 2012 in Backnang statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.